Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 55 (1922-1923)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LV. Jahrgang ▫ 21. Oktober 1922 | Nº 30 | LVe année ▫ 21 octobre 1922

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins

Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Erscheint jeden Samstag

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Paraît chaque samedi

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann,* Bern, Schulweg 11.
Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *E. Kasser,* Bubenbergstrasse 5, Bern, Dr. *F. Kilchenmann,* Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. Ausland 40 Cts. Reklamen Fr. 1.—.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Telephon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli,* maître au progymnase, Delémont, Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Prix des annonces: La ligne ou son espace: 25 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: H. Scharrelmann. — Die «Vortrefflichkeit» des jesuitischen Erziehungs- und Unterrichtssystems. — Die deutschen Lebensversicherungen und die Lehrerschaft. — Pädagogisch-methodische Veröffentlichungen des Bernischen Lehrervereins. — Zeichen-Vorlagen? — Verschiedenes. — Briefkasten. — Réflexions sur le Cours de vacances de l'Institut Rousseau à Thonon. — Orientation professionnelle. — L'école et le Conseil national. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

VEREINSCHRONIK

Sektion Mittelland des B. M. V. *Versammlung:* Mittwoch den 25. Oktober, nachmittags 2 Uhr, in der Aula des städt. Gymnasiums. Traktanden: 1. Lehrpläne (Schluss). 2. Verschiedenes. Der Vorstand erwartet grosse Beteiligung.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. *Uebungen* auf dem Turnplatz der Knabensekundarschule Spitalacker: Freitag den 20. Oktober, um 17 Uhr, und Samstag den 21. Oktober, um 15 Uhr. Siehe Einsendung im Hauptteil dieses Blattes.

Lehrergesangverein Bern. *Wiederbeginn der Uebungen* auf das Hauptkonzert am 21. Januar 1923: Samstag den 21. Oktober, nachmittags 4 Uhr, in der Aula des städt. Gymnasiums. Neue Mitglieder willkommen!

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. *Besichtigung des Knabensekundarschulhauses* an der Munzingerstrasse, unter der Leitung des Herrn Schulvorsteher Dr. *E. Trösch,* Samstag den 21. Oktober, 14½ Uhr.

Besichtigung des Mädchensekundarschulhauses in der Schosshalde, unter Leitung von Herrn Schulvorsteher *G. Rothen,* Sonntag den 22. Oktober, um 10 Uhr.

Lehrergesangverein Biel. *Wiederbeginn der Uebungen:* Montag den 23. Oktober. Unser «Brahms»-Konzert ist definitiv auf 27./28. Januar 1923 anberaumt. Die Bewältigung des Programmes ist nur möglich bei lückenloser Anwesenheit aller Mitglieder und vollen Ausnützung der Uebungsstunden. Also, bitte, pünktliches und vollzähliges Antreten! *Der Vorstand.*

Seeländischer Lehrergesangverein, Sektion Lyss. *Wiederbeginn der Uebungen:* Samstag den 28. Oktober, nachmittags 1¼ Uhr, im Hotel «Bahnhof», Lyss. Vollzähliges Erscheinen ist absolut notwendig! *Der Vorstand.*

Section de Moutier. *Chœur mixte:* Répétition le mercredi 25 octobre, à Court, à 2 heures de l'après-midi. Invitation pressante à tous. *Le comité.*

Lehrerturnverein Langnau und Umgebung. *Uebung:* Samstag den 28. Oktober, um 13 Uhr, in der Turnhalle Langnau. *Der Vorstand.*

H. Scharrelmann.

Wer H. Scharrelmanns Schriften gelesen oder seine Vorträge gehört hat, muss gewiss zur Ueberzeugung gekommen sein, in ihm einen Mann kennen gelernt zu haben, der eine hervorragende Persönlichkeit auf pädagogischem Gebiete genannt werden darf. Wenn man ihm zuhört, so wachen wieder viele Gefühle und Liebe und Freude für den Lehrerberuf auf, Gefühle, die durch den harten Existenzkampf während den Kriegsjahren beinahe zu versinken drohten. Das rein erzieherische Ziel rückt wieder in den Vordergrund. Man sieht nicht mehr nur Schüler vor sich, denen man etwas beibringen muss, nein, man sieht auch junge Menschen vor sich. Menschen mit glänzenden Augenpaaren, aus denen bewegte Seelen sprechen, die im Lehrer nicht nur den Berufsmann sehen möchten, sondern auch einen verständigen Berater und Helfer suchen.

Gewiss, man wird wieder jung, wenn man Scharrelmann zuhört; es tauchen die alten Ideale wieder auf, die jeder aus seiner Seminarzeit her noch kennt. Und er versteht es ausgezeichnet, die Zuhörer zu fesseln und dann und wann hin-

zureissen, so weit, dass speziell veranlagte Teilnehmer leicht wiederum in ein jugendliches, kritikloses Schwärmen verfallen könnten.

Aber so weit können nicht alle mit. Auch das Schöne und Erbauende verlangt eine ernste Kritik.

Jede bedeutende Persönlichkeit muss auch aus der Zeit verstanden werden, aus der sie herausgewachsen ist; denn gerade das ist ja das Charakteristische an ihr, dass sie sozusagen ein leuchtender Brennpunkt ist, aus dem alle Wünsche und alle Sehnsucht eines ganzen Volkes einer Zeitepoche herausstrahlt. Das gilt auch für Scharrelmann.

Scharrelmann ist ein Deutscher. Er hat den Einfluss des deutschen Militarismus nicht nur als Mensch, sondern auch als Schulmann erfahren: den deutschen Militarismus, der alles Persönliche und Individuelle, in starre Formen pressend, zu unterdrücken suchte, der den Willen eines einzigen Volkes andern Völkern mit Waffengewalt aufzwängen wollte ohne Rücksicht darauf, ob er auch der allgemeinen Menschlichkeit entspreche oder nicht: « Deutschland über alles in der Welt! » Er ist aber auch ein Mann jenes Volkes, das rücksichtslos auf ein gefasstes Ziel lossteuert, mit aller Energie und allen Mitteln, auch wenn es fehlerhaft sein sollte, getrieben und aufrechterhalten durch ein grosses, ja unmässiges Selbstbewusstsein. « Wer sich im Tag nicht zehnmal blamieren kann, ohne mit der Wimper zu zucken, der ist kein Mann! » so ungefähr drückte sich Scharrelmann in seinem einleitenden Vortrage selber aus.

Wie der Freiheitsdrang Schillers während seinem Aufenthalt in der Karlsschule sich kristallinisch verdichtete und in der Form eines Dramas « Die Räuber » wiedergegeben wurde, so hat sich auch die grosse ethische Natur Scharrelmanns aufgebäumt gegenüber allem das Individuelle unterdrückende in der alten Schule, aber auch gegenüber der einseitig materialistischen Weltauffassung unserer Zeit. Und es geschah das mit einer Energie, die unerschrocken und an sich selbst glaubend auf das Ziel lossteuert. Diese innere, zum grossen Teil *gefühlsmässige* Einstellung verdichtete sich zu einer *intuitiven* Erkenntnis, dass die Hauptaufgabe des Lehrers darin bestehe, das Individuelle im Schüler zu pflegen und gross werden zu lassen. Das persönliche Ich des Schülers soll voll und ganz zur Anerkennung gelangen. Zugleich aber soll auch das Gefühl für die Gemeinschaft gepflegt und so die notwendige Grundlage geschaffen werden, auf der sich letzten Endes jede ethische Kraft aufbaut.

Der intuitiven Erkenntnis gemäss verlangt Scharrelmann von seinen Zuhörern auch eine mehr gefühlsmässige Einstellung und Beurteilung. Das ist eine etwas billige Forderung. Eine gefühlsmässige Erkenntnis, eine Intuition, ist nicht notwendig richtig, der Objektivität entsprechend, *weil* sie gefühlsmässig ist. Und auch das Urteil anderer über eine solche Erkenntnis darf nicht als objektiv zutreffend bezeichnet werden, mit dem Grunde, es sei intuitiv entstanden. Das führt leicht zu einer bequemen Beweisführung, in der das Wort Intuition missbraucht wird, wie man heute vielfach den Ausdruck « unbewusst » ganz unrichtig verwendet. Die spezifische Eigenschaft der Intuition liegt nicht in der Richtigkeit oder Unrichtigkeit derselben, sondern in der Entstehungsweise einer Erkenntnis. Liegen die Prämissen einer Erkenntnis im Bewussten, in der Form von klaren Gedanken, dann reden wir von einer verstandesmässigen Erkenntnis. Liegen sie aber im Unbewussten, dann wird die Erkenntnis zu einer Intuition, zu einer gefühlsmässigen Erkenntnis, weil die Gefühle, die eigentlich zu den unbewussten Prämissen gehörten, nicht zugleich im Unbewussten verbleiben, sondern sich dem Endresultat der unbewussten Gedankenarbeit, der bewussten Erkenntnis, zuwenden. Daher, von diesem Gefühlszuschuss, kommt jene felsenfeste Ueberzeugung, die man für eine « gefühlsmässige » Erkenntnis hat. Die spezifische Eigenschaft einer Intuition liegt also ausschliesslich im rein Subjektiven. Sie schliesst darum eine rein verstandesgemässe Beurteilung einer solchen Erkenntnis niemals aus. Die Angst jedoch, durch den Verstand widerlegt zu werden, ist dann eine zweite, der ersten folgende Intuition, dass der Erkenntnis noch Mängel anhaften könnten.

Wären alle Intuitionen, weil sie solche sind, richtig, der Wirklichkeit entsprechend, dann müssten auch viele Ansichten von Verrückten ohne weitere objektive Untersuchung als richtig erklärt werden. Das wäre die Konsequenz der Forderung Scharrelmanns, wenn er von seinen Zuhörern verlangt, den Verstand etwas auszuschalten und nur noch das Gefühl wirken zu lassen. So könnte man sogar dazu kommen, einem glänzend begabten Redner, der einen Verbrecher verteidigt, recht zu geben; und doch können wir das nicht, weil wir, um richtig zu urteilen, nicht nur in die Seele des Verbrechers hineinschauen müssen, sondern auch auf die Stimme der menschlichen Gesellschaft mit ihren Forderungen zu hören haben.

Und gerade weil Scharrelmann nur auf das Gefühl pochen will, « passiert » ihm, wie auch seinen restlosen Anhängern, ein Fehler auf pädagogischem Gebiete, wie er etwa einem Lenin auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete könnte « passiert » sein, der im Zertrümmern alles Bestehenden und in der schrankenlosen Uebertragung der politischen Macht auf eine andere Klasse, statt auf die Gesamtheit, das Heil der Welt erblickt.

Scharrelmann, sofern er seine Schüler nur das machen lässt, wofür sie sich interessieren, wozu sie Lust haben, wirkt auf unserem Gebiete ebenso revolutionär wie Lenin auf seinem. Er geht von einem Extrem ins andere. Er anerkennt nur noch die subjektive Forderung des Schülers.

Gewiss, und dessen bin ich überzeugt, ist die Durchführung seiner Idee für *Deutschland* ent-

wicklungsnotwendig, wie die Revolution es für Russland und auch Deutschland gewesen war. Das eine Extrem ruft das andere; und beide müssen sich ausgelebt haben, wenn eine gesunde Frucht daraus reifen soll.

Aber wie der Dichter der « Räuber » und auch der Dichter des « Götz von Berlichingen » ihre Umwandlungen gemacht haben, zu einem « Wallenstein » und einem « Faust », so wird gewiss auch Scharrelmann einst seine Wandlungen durchmachen.

Besteht doch die vornehmste Aufgabe des Lehrers darin, die Schüler für das *Leben* vorzubereiten. Und was das Leben fordert, darüber hinweg können wir nicht schreiten. Das Leben kennt nicht nur die subjektive Seite, sondern auch die objektive, sofern nicht die Annahme gemacht wird, alles sei nur Seele, nur subjektiv. Schon ein einfaches Erlebnis, eine Wahrnehmung, überzeugt uns davon, dass wir praktisch immer mit zwei Welten rechnen, mit einer subjektiven Welt und einer objektiven. Wenn ich den Federhalter in meiner Hand betrachte, so wird der Inhalt dieses einfachen Betrachtungserlebnisses gewiss nicht nur von meinem Ich aus bestimmt, sondern auch von dem vorhandenen Objekt, das ich als Federhalter wahrnehme. Wenn ich ihn beschreiben will, so kann ich das bis zu einer bestimmten Grenze anstellen, wie es mir beliebt, aber über die Forderungen, die mir das Objekt durch sich selbst stellt, über die Worte, die es mir sozusagen « diktiert », kann ich mich nicht hinwegsetzen, sonst genüge ich meiner Aufgabe nicht. Und so könnte man in dieser Untersuchung weiterschreiten, vom einfachen zu immer komplizierteren Erlebnissen, *und immer wieder müssten wir mit eiserner Notwendigkeit die Forderungen der zwei Welten feststellen und zur Ueberzeugung gelangen, dass nicht nur die Entfaltung des rein Subjektiven, sondern ebenso sehr die Beherrschung des Objektiven geübt werden muss.* Und das gilt noch in weit grösserem Masse, wenn wir in unserer Untersuchung weiterschreiten bis zum wirklichen Leben überhaupt. Die Wirklichkeit ist heute noch nicht geschaffen, als dass sich das Subjektive frei entfalten könnte, wie es ihm passt. Sie stellt gewaltige Hemmungen, denen man oft gegenübersteht, *ohne sie willkürlich gesucht zu haben.* Damit wird auch dem Lehrer die Forderung und die Pflicht gestellt, den Schüler darin zu üben, auch Arbeiten zu leisten, die er nicht selbst gesucht hat. Wenn Scharrelmann sagt, ein Schüler, der gar nicht singen könne, sei für das Leben gleichwohl tauglich, so werden wir ihm wohl zustimmen. Wenn man aber « gefühlsmässig » von dieser Erkenntnis aus den gewaltigen Sprung zu der Behauptung machen wollte, ein Schüler, der nicht lesen oder rechnen könne, sei ebenso lebensfähig wie ein anderer, dann könnte der « Verstand » wohl nicht mehr mitmachen.

Hat die alte Schule dem Objekt zu viel Rechnung getragen und die Schüler mit zu viel Wissen vollgepfropft und (namentlich im Aufsatzgebiet) zu viel auf das rein Formelle gepocht, so ist es ebenso unrichtig, wenn man zu viel das rein Subjektive pflegt. Man kommt zu dieser Erkenntnis nicht etwa nur aus dem « schulmeisterlichen » Drang, immer schön den goldenen Weg der Mitte einzuschlagen, sondern aus einer ernsten und langen Untersuchung dessen, was das natürliche Leben selbst fordert. Ja, man kommt auf diesem Wege auch zur klaren Erkenntnis, dass Scharrelmann mit seiner Idee, die Pflege der Gemeinschaft in die Schule hineinzubringen, einen warmen Herzens zu empfehlenden Weg vorzeigt, den wir noch viel zu wenig oder gar nicht gegangen sind. Er ist wohl das beste Mittel, die Menschheit in ihrem « menschlichen » Fühlen und Denken allmählich höher zu tragen über die bittere, materielle Weltauffassung unserer Zeit hinweg zu einem gegenseitigen christlichen Sichverstehen. Denn, wie die materielle Objektwelt an das Leben Forderungen stellt, so darf der Pädagoge auch die seelische Objektwelt, den Willen der menschlichen Gesellschaft, nicht ausser acht lassen und letzten Endes auch jenen Willen des Unendlichen nicht, der sich in uns in der Form religiöser Gefühle offenbart.

So lang wir im wirklichen Leben mit diesen Welten, mit der Subjektwelt, den beiden Objektwelten und mit der Welt des Unendlichen und Unermesslichen zu rechnen haben, so lange dürfen wir weder die Forderung der einen noch der andern unberücksichtigt lassen.

Wenn auch nicht alle Herrn Scharrelmann in seinen Prinzipien restlos folgen können, so werden ihm doch wohl alle Teilnehmer seiner Kurse ganz besonders für die vielen praktischen Ratschläge herzlich dankbar sein. *Jb. Huber.*

Die « Vortrefflichkeit » des jesuitischen Erziehungs- und Unterrichtssystems.

(Von besonderer Seite.)

Vorbemerkung der Redaktion. Der nachfolgende Artikel hat eine gewisse Vorgeschichte, oder besser gesagt, er ist durch eine bestimmte Erscheinung veranlasst worden. Im Laufe dieses Sommers wurde nämlich eine ziemlich heftige Pressefehde ausgefochten zwischen den kirchlichen Blättern der verschiedenen Konfessionen in der Schweiz über die Jesuitenfrage. Der unabsichtliche Urheber dieses Streites war ein bernischer Lehrer, der in einem Dorfe unseres Kantons einen öffentlichen Vortrag gehalten hatte über « Evangelische Märtyrer », worin er auch die Verfolgungen schilderte, denen die Protestanten während der Gegenreformation ausgesetzt waren. Er konnte dabei die Rolle nicht übersehen, welche der Jesuitenorden in dieser Tragödie spielte, und ebensowenig konnte er die Grundsätze verschweigen, nach welchen die Jesuiten damals handelten. Da der Vortrag später im Druck erschien, so wurden auch katholische Kreise darauf aufmerksam, und die « Hochwacht », das christlich-soziale Tag-

blatt der Schweiz, fiel mit Keulenschlägen über den armen Sünder her, der es gewagt hatte, schwarz wirklich schwarz zu nennen. Der Artikel des ultramontanen Organs trug den geschmackvollen Titel: « Es gehört ein Lump dazu » und war mit beleidigenden Ausdrücken gespickt, um zu beweisen, dass die Jesuiten den Kampf nur mit geistigen Waffen führen, und um nachzuweisen, welcher Art diese geistigen Waffen seien. Der Angegriffene belegte in einem weitern Artikel, den die «Hochwacht» notgedrungen aufnehmen musste, seine Behauptungen durch Aussagen hervorragender katholischer Schriftsteller. Die « Hochwacht » liess die lange und gründliche Beweisführung durch einen ungenannten Fachmann kurz und summarisch beantworten und einige wenige Beweisstücke anzweifeln, benützte auch die Gelegenheit wieder, um eine neue Schimpfflut über den unbequemen Gegner auszugiessen und damit zu erhärten, wie sehr der Berner Lehrer im Rechte sei. Weitere kirchliche Zeitungen und Zeitschriften beider Konfessionen nahmen sich der Frage an, und so zog sich durch den ganzen Sommer hindurch ein kleines Stücklein Kulturkampf, eine recht interessante Jesuitenfehde.

Warum nun im Berner Schulblatt auf diesen Streit aufmerksam machen? Dieses ist doch kein Kirchenblatt, sondern das Organ des Bernischen Lehrervereins und ein Blatt für Erziehung und Schule. Würde es sich nur um ein theoretisches Gezänk zwischen Zeitungsschreibern handeln oder um eine blosse historische oder theologische Streitfrage, so ginge es uns nichts an. Aber wir glauben, es gehe um mehr als das. Die übergrosse Empfindlichkeit der ultramontanen « Hochwacht » und die rüde Art, wie sie ihren Gegner zu bodigen versucht, scheinen Symptome dafür zu sein, dass man in gewissen Kreisen an eine Aufhebung des Art. 51 der Bundesverfassung und damit an eine Rückkehr der Jesuiten denkt und dass man ihnen gern den Boden bereithalten möchte in aller Stille und ohne jegliches Aufsehen. Kommt nun da so ein Tölpel von Schulmeister dazwischen, der seinen Bauern das Gruseln vor den lieben Jesuiten lehren will, so muss der unbequeme Störer rasch und gründlich beiseite geschoben werden. Dass übrigens mit dem Gedanken der Wiederkehr der Jesuiten nicht nur geliebäugelt wird, sondern dass ganz ernsthafte Absichten bestehen, geht deutlich hervor aus einer Resolution des katholischen Volkstages in Wil (St. Gallen) während der Kampagne um die Lex Häberlin, welcher sich für die Annahme des sogenannten Umsturzgesetzes aussprach, dagegen aber mit aller Entschiedenheit eine baldige Revision der Bundesverfassung verlangte im Sinne der Ausmerzung aller gegen die Katholiken gerichteten Ausnahmebestimmungen. Also ein regelrechter Kuhhandel: Polizeiknüppel gegen Jesuitenkutte. Glücklicherweise hat am 24. September der gesunde Sinn des Schweizervolkes anders entschieden und damit auch die Hoffnungen der Jesuitenfreunde etwas getrübt. Fraglich aber bleibt immer noch, ob diese Wünsche nun begraben seien. Sie werden wiederkommen und werden bekämpft werden müssen, besonders auch von allen denjenigen, welche die konfessionslose Staatsschule erhalten wollen. Steht der Jesuitenartikel aber einmal in Diskussion, dann werden sicher die Jünger Loyolas als die reinen Engel hingestellt und zweifellos wird vor allem ihre erzieherische Tätigkeit gerühmt und ihre Schulen werden als Musteranstalten geschildert werden. Es mag deswegen bei dem einen oder andern vorbeugend wirken, wenn wir schon heute einen Aufsatz veröffentlichen über die Jesuitenschulen, welcher uns von einem vortrefflichen Kenner des Ordens zur Verfügung gestellt worden ist. Die Arbeit macht keinen Anspruch darauf, das Thema zu erschöpfen, sondern begnügt sich damit, einige Streiflichter zu werfen über die Grundsätze, von welchen die Jesuiten bei der Gründung ihrer Schulen geleitet wurden und über den Geist, der an diesen Anstalten herrschte.

* * *

Zunächst ein Ueberblick über die Erfolge jesuitischer Erziehungs- und Unterrichtskunst. In *Frankreich* wurde während des 17. und 18. Jahrhunderts (bis zur Aufhebung des Ordens im Jahre 1773) die gesamte männliche Jugend der bessern und höchsten Stände von Jesuiten erzogen; also der Nachwuchs der einflussreichen Kreise Frankreichs war von jesuitischem Geiste erfüllt. Aber dieser nach Zehntausenden zählende jesuitische Nachwuchs hat nicht verhindert, dass die Sittenlosigkeit immer allgemeiner wurde; er hat nicht verhindert, dass die Gott- und Glaubenslosigkeit überhandnahm; er hat die furchtbarste aller Umwälzungen, die französische Revolution, auch nicht eine Stunde verzögert. Aehnliches ist über *Portugal, Spanien, Italien* zu sagen. Also: wo die Jesuiten ungehindert erzogen und unterrichteten, waren die Wirkungen weder gut, noch vor allem nachhaltig. Auch in *Deutschland* unterrichtete und erzog der Jesuitenorden im weitesten Umfange: *Münster, Paderborn, Köln, Mainz, Aschaffenburg, Würzburg, München, Ingolstadt, Dillingen, Wien, Innsbruck, Prag* waren die Hauptmittelpunkte. Der Erfolg war gering. Der Fehlbetrag der jahrhundertelangen Erziehungstätigkeit der Jesuiten lässt sich in das Wort zusammenfassen: *Mangel an Charakterbildung.* Durchschnittsmenschen wurden in Haufen gedrillt, grosse Männer gingen aus den jesuitischen Erziehungsanstalten nicht hervor. Und doch hatten die Jesuiten bestes Menschenmaterial unter den Händen. Aber entsprechend ihrer eigenen Erziehung, die auf Entindividualisierung, auf Abschleifung des Menschen zur leicht rollenden Kugel eingestellt ist, blieb auch die Erziehung ihrer Zöglinge im Drill, in der Schablone stecken. Nicht einmal Zucht und Ordnung herrschten auf den jesuitischen Anstalten. Man vergleiche die auf eingehender Quellenforschung beruhenden Schilderungen des Schulfachmannes *Sökeland* über die Zustände auf dem *Jesuitengymnasium zu Münster* (Programm zu dem siebenten Jahresbericht des Königlichen Gymnasiums zu Münster, Münster

1826). Sökelands Forschungsergebnisse stimmen überein — und das ist bezeichnend — mit den Klagen des Generals des Jesuitenordens Vitelleschi, der in einem geheimen Rundschreiben vom 12. März 1659 bitter klagt, « dass unser Eifer, die Jugend die guten Sitten und Lehren zu unterrichten, täglich geringer werde » (Monumenta Germaniæ pædagogica 9, 56 ff.). Also kaum ein Jahrhundert nach Stiftung des Ordens schon schwerste Vernachlässigung seiner Hauptaufgabe. An Prunkentfaltung (Aufzüge, Theater, Preisverteilungen usw.) leisteten die Jesuiten viel. Wahre Paläste waren und sind vielfach ihre Erziehungsanstalten. Damit wurden Auge und Urteil der Menge bestochen. Ueber das glanzvolle Aeussere kam es aber nur selten hinaus. Auf Einzelheiten einzugehen, fehlt hier der Raum. Nur *ein* Urteil sei angeführt, aber eines Mannes, der sonst ein warmer Freund des Jesuitenordens und guter Katholik ist, der sich aber in Bezug auf diesen Punkt den geschichtlichen Wahrheitssinn bewahrt hat. Der *österreichische Geschichtsforscher Freiherr v. Helfert* schreibt: « Von allen, denen die Verbesserung des vaterländischen Schulwesens am Herzen lag, ward die Auflösung der Gesellschaft Jesu als Notwendigkeit angesehen, um den Boden freizumachen und das grosse Endziel (Besserung des Unterrichtswesens) zu erreichen » (Gründung der österreichischen Volksschule durch Maria Theresia, Prag 1860, 2 284). Welches sind die Quellen für das Fehlerhafte, ja Schlechte im jesuitischen Unterrichts- und Erziehungssystem?

1. *Schrankenloser Ordensegoismus.* Unterricht und Erziehung sind dem Orden nicht Selbstzweck, sondern Mittel zu *seinem* Endzweck: Erlangung von Einfluss, Macht, Ehre, Reichtum. Das Erziehen und Unterrichten ist für den Orden kaum etwas anderes als « Uebung » seiner Mitglieder; seine jungen Leute sollen auch lernen, zu erziehen, zu unterrichten; es gehört zum regelmässigen Gange des Jesuiten, eine Zeitlang Jugendbildner zu sein, mag er wollen oder nicht, mag er sich eignen oder nicht. Hat er dann die vorgeschriebene Zeit in diesem « Experiment » verbracht, so kommt er in ein anderes « Experiment ». Gewiss gibt es auch Jesuiten, die im Lehr- und Erziehungsberufe bleiben, aber Ordens*grundsatz* ist der häufige Wechsel von Lehrern und Erziehern.

2. *Jesuitischer Internationalismus.* Wer nicht in seinem Volke wurzelt, kann weder Lehrer noch Erzieher der völkischen Jugend sein. Nun ist aber der Jesuit wesentlich international, Kosmopolit; er darf nicht Wurzel fassen, weder in Familie, noch im Volke. *Bismarck* hat instinktiv die jesuitische Internationalität als schwere Bedrohung des Völkischen herausgefühlt: « Es ist der Kosmopolitismus, die Neigung zur Vaterlandslosigkeit, die gerade der Jesuitenorden mehr als irgend ein anderer durch seine Jugenderziehung fordert, indem er die Jugend von den nationalen Banden, vom Nationalgefühl losreisst; das ist die Hauptsache, die ich gegen den Orden habe. Die Jesuiten sind eine Gefahr für das geringe Mass, für den geringen Rest von Nationalgefühl, der in einer grossen Zahl von uns Deutschen noch geblieben ist » (Reichstagsrede vom 28. Februar 1885).

3. *Grundsätzlich angestrebte Unabhängigkeit von jeder staatlichen Beaufsichtigung.* Wenn der Orden sich in Bezug auf sein Unterrichtswesen auch tatsächlich, aus Not und Zwang, den staatlichen Verordnungen fügt, so bleibt es doch sein grundsätzliches Bestreben, sich von aller und jeder staatlichen Beeinflussung und Prüfung freizumachen. Scharf kommt dies zum Ausdruck in einem Schreiben des Ordensgenerals Beck vom 15. Juli 1854 an den österreichischen Unterrichtsminister, den Grafen Leo Thun. Der klerikale Thun hatte beim Ordensgeneral angefragt, ob und unter welchen Bedingungen der Orden bereit sei, österreichische Gymnasien zu übernehmen. Der Jesuit Beck antwortet: « Nach den Statuten und Regeln des Ordens kommt auf dem Wege des Gehorsams die oberste Leitung aller der Gesellschaft Jesu anvertrauten Lehr- und Bildungsanstalten dem Ordensgeneral, die mittelbare Leitung der in jeder Ordensprovinz bestehenden Schulanstalten dem Provinzial, endlich die unmittelbare Leitung dem Rektor eines jeden Kollegiums mit Hilfe des Studienpräfekten zu. Was dann die näheren Bestimmungen und Vorschriften in Betreff der Leitung anbelangt, so sind sie in den Regeln des Provinzials, des Rektors, der Präfekten und Professoren in jedem Teile unserer Satzungen enthalten, welchen wir die Studienordnung nennen. Mit diesen Bestimmungen stehen die Vorschriften des staatlichen Organisationsplanes der Gymnasien in unvermeidlichem Widerspruche, jene besonders, wo von der Bevollmächtigung eines auswärtigen Schulrates, von dessen autoritativem, direktivem, bindendem, entscheidendem Einflusse, vom öfteren hospitieren, sowie von den Lehrerkonferenzen die Rede ist..... Aus dem soeben aufgestellten Grundprinzip folgt: dass es in den der Gesellschaft Jesu anvertrauten Schulen den Ordensoberen zu überlassen sei, diejenigen ihrer Ordensglieder zu Rektoren, Präfekten und Lehrern zu bestimmen, die sich nach ihrer wohlbegründeten Einsicht und Ueberzeugung am besten dafür geeignet wissen, ohne dass dieselben amtlichen Lehrfähigkeitsprüfungen sich zu unterziehen hätten.

Trotz dieser Grundsätze wurden den Jesuiten österreichische Gymnasien ausgeliefert, genannt sei besonders *Feldkirch im Vorarlberg*, wo seit fast siebenzig Jahren die Söhne des katholischen rheinisch-westfälischen, bayrischen und schlesischen Adels fast ausnahmslos erzogen werden. Jahrzehnte unterrichteten in Feldkirch Jesuiten als Professoren, die nie ein staatliches Examen gemacht, sondern nur den kümmerlichen humanistischen Bildungsgang im Orden durchgemacht hatten. Schliesslich raffte sich auch der österreichische Staat auf und bestand auf staatlichen Prüfungen. Der Orden musste nachgeben. Grundsatz ist aber auch heute noch völlige Unabhängigkeit vom Staate (Ausführliches und Quellenmässi-

ges bei: Hœnsbrœch: « 14 Jahre Jesuit », 4. Auflage, 1, 73—191). Wer aber in der Regierung, Volksvertretung und Presse weiss von diesem das Mark des Staates, nämlich die Jugend, berührenden Dingen?

4. *Eingeborner Protestantenhass.* Noch immer gilt, was das Prunkwerk des Jesuitenordens, die Imago primi sæculi, schrieb: « Luther, der Schandfleck Europas, das Schwein Epikurs, das Verderben Europas, das für den Erdkreis unheilvolle Ungeheuer, der Auswurf Gottes und der Menschen. ..... Solange Leben in uns ist, werden wir zur Verteidigung der katholischen Herde die ketzerischen Wölfe anbellen, Frieden ist ausgeschlossen, die Saat des Hasses ist uns eingeboren. Was Hamilkar für Hannibal war, das ist Ignatius für uns: Auf sein Geheiss haben wir an den Altären ewigen Krieg geschworen » (550 f., 843 f.). Gerade die deutschen Jesuiten der Gegenwart (genannt seien Pesch, Reichmann, Hammerstein, Grisar, Brors, Cathrein, Nilkes) zeichnen sich durch Protestantenhass aus (vergl. Hœnsbrœch: Die deutschen Jesuiten der Gegenwart und der konfessionelle Friede, Leipzig 1913, Breitkopf & Härtel). Die führenden Zeitschriften des Ordens: « Stimmen aus Maria Lach », « Stimmen der Zeit », « Civilta catholica », « The Month » sind voll dieses Hasses. Ist es zu glauben, dass dieser Erb- und Wesenshass auf einem dem Orden ausgelieferten Staatsgymnasium verschwindet? Endlich ist auch noch darauf hinzuweisen, dass die Geschichte der Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit der Jesuiten sittlich sehr dunkle Blätter aufweist. Der Vorsteher der bayrischen Staatsarchive, Heinrich von Lang, hat aus den nach der Aufhebung des Jesuitenordens beschlagnahmten jesuitischen Geheimpapieren die bösesten Dinge mit genauer Angabe von Ort und Personen in langer Reihe veröffentlicht (Jacobi Morelli S. I. Amores, München 1815).

Nur Weniges aus der langen Geschichte des jesuitischen Erziehungs- und Unterrichtssystems ist hier angeführt, aber es genügt, um seine « Vortrefflichkeit » ins richtige Licht zu setzen.

Die deutschen Lebensversicherungen und die Lehrerschaft.

Unsere Erhebungen haben ergeben, dass zirka 300 Lehrer mit einer Gesamtversicherungssumme von rund Fr. 500,000 bei deutschen Gesellschaften versichert sind. Es ist deshalb Grund vorhanden, dass die Organe des Bernischen Lehrervereins die Entwicklung der Verhandlungen mit Deutschland und die Erledigung der Verantwortlichkeitsfrage genau verfolgen.

Im Nationalrate ist letzten Freitag den 13. Oktober das provisorische Abkommen mit Deutschland zur Sprache gekommen. Die gesamte Kommission, in der auch Vertreter des Versichertenverbandes sassen, empfahl die Ratifikation des Vertrages. Im Namen der einstimmigen Kommission machte jedoch Nationalrat Schüpbach zwei Vorbehalte. Zunächst erklärte er, dass die Genehmigung des provisorischen Abkommens unter keinen Umständen eine Präjudiz für die Zustimmung zum Hauptabkommen bilden dürfe. In dieser Hinsicht müsse sich der Nationalrat völlig freie Hand vorbehalten. Sodann sei die Schuldfrage im Lande gestellt worden und müsse beantwortet werden. An die Verantwortlichkeitsfrage schliesse sich sofort die zweite Frage an: In welchem Masse habe der Bund zu seinen jetzt schon in Aussicht gestellten Leistungen Zuschüsse zu machen, insofern seinen Organen tatsächliches Verschulden nachgewiesen werden könne. Auf alle diese Fragen werden erst die Verhandlungen in der Dezembersession der eidgenössischen Räte Aufschluss erteilen. *O. G.*

Pädagogisch-methodische Veröffentlichungen des Bernischen Lehrervereins.

Ein Vorschlag.

Von *Emil Wymann,* Biglen.

Es wird kaum einen bernischen Lehrer geben, der reuig wäre, dass der Bernische Lehrerverein die Presse im Sinne der Uebernahme des Berner Schulblattes ausgebaut hat, und doch wagten vielleicht noch im Herbst 1919, als ich den offenen Brief an den Kantonalvorstand richtete, nur wenige zu glauben, dass meine Postulate verwirklicht würden. Freilich, noch nicht alle sind zur Wirklichkeit geworden, aber « mi muess d'Zyt abwarte, we me jung Tubi ha will! » —

Ein Ei, aus dem dann so eine junge Taube ausschlüpfen sollte, ist der Vorschlag, der Bernische Lehrerverein solle ein pädagogisches Jahrbuch herausgeben, oder, wenn er es nicht selber tun wolle, den Schweizerischen Lehrerverein und die Société pédagogique de la Suisse romande veranlassen, es zu tun. Mit grossem Interesse lesen und studieren wir die Jahrbücher des deutschen Lehrervereins; wer kennt sie nicht? — Warum sollten wir Schweizerlehrer nicht auch imstande sein, das Beste, was auf pädagogisch-methodischem Gebiete geschaffen wird, in einem Jahrbuch zusammenzufassen? — Bis wir jedoch so weit sind, müssen wir wohl der Zeit noch allzulange abwarten, und drum fangen wir etwas bescheidener an.

Die Erfahrung lehrt, dass der Schulblattredaktor oft Artikel, die er recht gerne aufnähme, wegen ihrer Länge zurücksenden muss (nebenbei: mir selber hat er noch keinen zurücksenden müssen). Das ist unangenehm, unangenehm für den Verfasser, aber auch unangenehm für den Redaktor; wo soll der Verfasser seine Arbeit unterbringen, wenn nicht in einer pädagogischen Zeitschrift? Und hat sie noch den gleichen Einfluss, wenn sie zerstückelt erscheinen muss? — Ferner sind wir mitten in der Revision unserer Lehrpläne, d. h. die Lehrpläne sind eigentlich revidiert, aber noch nicht in die Praxis umgesetzt, und da möchte mancher Lehrer gerne Spezialpläne seinen Kollegen zur Kenntnis bringen, aber

sie haben auch nur dann den vollen Wert, wenn man sie beisammenhalten kann; wir erhielten kürzlich einen sehr ausführlich gehaltenen Spezialplan für den Physikunterricht auf der Sekundarschulstufe, der eigentlich in den Anhang des Lehrplanes gehört hätte; aber es war unmöglich, ihn dort einzureihen, und doch wäre er wert, vor die Oeffentlichkeit zu kommen. Wir dürfen heute vielleicht annehmen, es werde nicht jeder, der in jugendlichem Drange (der Verfasser des genannten Spezialplanes trägt graue Haare) seine Gedanken andern mitteilen will, als Besserwisser und Austrommler verschrieen; heute will man doch voneinander lernen, will behalten, was man selber in Werte umsetzen kann, will versuchen und sich weiterbilden. Nun, dazu haben wir die « Schulpraxis »! Gewiss, und sie hat besonders im letzten Jahre ihren Namen verdient; aber auch sie kann und darf uns nicht genügen, weil sie doch notgedrungen eigentlich nur Kurzfutter bringen kann; das ist manchmal recht interessant, in den meisten Fällen aber befriedigt es nicht.

So kommen wir nun zu dem Vorschlage, wir wollen die « Schulpraxis » eingehen und an ihrer Stelle « Pädagogisch-methodische Veröffentlichungen des Bernischen Lehrervereins » erscheinen lassen. Der Vorschlag ist heute nicht mehr ganz neu; er wurde dem Kantonalvorstand schon von der Lehrplankommission des Bernischen Mittellehrervereins und auch von der Sektion Konolfingen des Bernischen Lehrervereins eingereicht; aber er ist noch nicht diskutiert worden, man hat das Contra noch nicht gehört, und drum soll er nun vor die Oeffentlichkeit gebracht werden. Wir denken uns die Sache so ausgeführt: Es besteht ein Redaktionskomitee für das Schulblatt, und es bestehen zwei Redaktoren für die « Schulpraxis »; diese beiden in Verbindung mit dem Komitee könnten nun die Sichtung der Arbeiten übernehmen und in zwangloser Reihenfolge die Broschürchen herausgeben, der deutsche Kantonsteil für sich und der französische ebenfalls für sich. Zudem würden die Schriftchen natürlich in den Buchhandel kommen; denn sie haben nicht nur für uns Berner Interesse. Alsdann muss die Frage geprüft werden, ob nicht für jede Nummer ein bescheidener Extrabeitrag erhoben werden könnte; jedenfalls dürfte der neue Modus nicht teurer zu stehen kommen als der alte; denn dieser kostet genug: zirka Fr. 4000 im Jahre! —

Wir wagen zu hoffen, dass die Verwirklichung des Vorschlages die Lehrerschaft mehr befriedigen würde, als die gegenwärtige Einrichtung es je wird tun können. Die neuen Lehrpläne stellen an den einzelnen unter uns so grosse Anforderungen, dass wir unbedingt einander beistehen müssen in der Erfüllung unserer schönen, aber schweren Aufgabe. Dem Redaktionskomitee und den übrigen Vereinsbehörden wird es recht sein, wenn die Diskussion rege benützt wird, damit entsprechende Beschlüsse gefasst werden können. Wer wagt's?

Zeichen-Vorlagen?

« Zeichen-Vorlagen? — Längst überwundener Standpunkt! » so spricht der modern sich gebärdende Pädagoge. Und wenn er dabei an die langweiligen Akanthusblättervorlagen, Ornamentvorlagen und Gipsmodelle denkt, so hat er recht. Es war eine grosse Entdeckung, als die Zeichnungslehrer merkten, dass man Blumen und Tiere auch nach der Natur zeichnen und Ornamente selber erfinden kann.

Wenn aber einer glaubt, dass er ohne weiteres nach der Natur zeichnen könne, ohne irgendwelche Kenntnis des Zeichnungsmaterials und der technischen Fertigkeiten, so irrt er sich. Da bieten sich mancherlei Schwierigkeiten, welche die Zeichen- und Malkünstler der Völker in jahrhundertelanger Arbeit von Stufe zu Stufe überwanden. Das Kind muss die ganze Entwicklung in ein paar Jahren durchlaufen!

Schwierigkeiten: Vor lauter Formen und Details weiss das Kind nicht, wo anfangen; es sieht die grossen Umrisse nicht, beginnt mit Einzelformen und schliesslich stimmen die Proportionen nicht; es kennt die Stifte zu wenig und die Anwendung der Schraffur oder der Farbe; es weiss nichts von der Stilisierung und ihrer charakterisierenden Wirkung. Wer die Pestalozzi-Zeichenwettbewerb-Ausstellung genau besah, dem entgingen die vielen und verschiedenen Schwierigkeiten nicht, mit denen die kleinen Aussteller sauer gerungen hatten. Gerade im freien Zeichnen nach der Natur stehen dem Schüler weder der Lehrer, noch ein beratender Vater oder älterer Bruder zur Seite; die beschränkte Stundenzahl für das Zeichnen bietet dem Zeichenlehrer zu wenig Gelegenheit, die Schüler besser als nur oberflächlich in die verzweigten Geheimnisse der Zeichen- und Maltechniken und Materialien einzuweihen, das wird ganz besonders dann empfunden, wenn sich ein begabter Zögling mehr als bloss während der obligatorischen Stunden dem Zeichnen und Malen hingab.

Darum sind die Vorlagewerke der *Edition Color A.-G. in Luzern* zu begrüssen, die dem Schüler über die Schwierigkeiten des Materials und der Technik hinweghelfen wollen. Namhafte schweizerische Zeichnungslehrer und Kunstmaler schufen instruktive Werke, die dem Kinde ohne weiteres in die Hand gegeben werden können. Es seien genannt die Professoren *Renggli* und *Schneebeli*, die Zeichner *Rickli* und *Landolt* und der Basler Kunstmaler *Burkhard Mangold*. In ihren Werken verfolgen sie sehr deutlich den Zweck, *das Kind anzuregen, das in den Mappen Erlernte im freien Zeichnen nach der Natur anzuwenden*, und deshalb unterscheiden sich die Vorlagewerke weit von jenen der vergangenen Zeit, die die Fühlung mit der Welt verloren hatten und die Jugend vielmehr zu stilhistorischem Wissen, als zur Beobachtung und Erfassung des Gegenwärtigen hinführten.

Ich greife irgend eine der Mappen, die um wenig Geld in einer jeden Papeterie erstanden werden kann, heraus, z. B. Landolts « *Landschaftszeichnen* ». In knappen Sätzen beschreibt der Verfasser zuerst den Zweck und die sich steigernden technischen Anforderungen der Blätter, er gibt Räte über das Auslesen eines Motivs im Freien, und dann folgen auf dem ersten Blatt die verschiedenen Arten der Schraffur und einzelne Motive. Die nächsten Blätter zeigen die Erfassung der Landschaft in grossen Linien und die Tonung der Flächen mit Schwarzweiss.

Aehnliche Mappen bestehen über das Zeichnen von Blumen, Tieren, Häusern, Menschen, über die Anwendung der Kohlen-, Tusch-, Pinsel- und Ausschneidetechnik (Scherenschnitt). Die « *Anleitung zum Aquarellmalen* » von Burkhard Mangold bietet in seiner klaren und kurzgefassten Form mehr, als manches protzige Malbuch reichsdeutschen Ursprungs. Die Aquarell-Malvorlagen von Professor Schneebeli « *Vogelstudien* » könnten auch als billiger und feiner Wandschmuck dienen, besonders dort, wo sich ein Lehrer von den aufdringlichen Farben der Plakatausschnitte und der meisten Steinzeichnungen abwendet.

Soll einem Kinde mehr auf spielerische Art einige Farbenkenntnis beigebracht werden, so würde ich zu Schneebelis « Wie lerne ich malen » greifen, vier Malheftchen, die sicher als Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenke viel Freude bereiten werden.

Vorlagen-Zeichnen ist vielen zu einem berüchtigten Schlagwort geworden. Wenn man jedoch diese Vorlagen durchblättert, so wird man inne, dass nicht der Name, sondern der Geist eine Sache ausmacht ..... eine Binsenwahrheit, die man im Zeitalter der Schlagwörter und der Auflehnung gegen das Hergebrachte oft leicht vergisst.....

Die Vorlagen der Edition Color werden schliesslich manchem Lehrer, der nicht Gelegenheit hatte, an einem Zeichenkurs teilzunehmen, zur Förderung der eigenen Fertigkeit und auch methodisch für den Zeichenunterricht in der Klasse grosse Dienste leisten. *Hans Zulliger.*

VERSCHIEDENES

Lehrerversicherungskasse. Diesen Herbst tritt Herr *F. Gasser*, Lehrer in Worb, der verdiente Präsident der Verwaltungskommission der Lehrerkasse, von seinem Schulamt zurück und nimmt damit auch seinen Austritt aus der Kommission der Kasse. Die letzte Sitzung der Kommission gestaltete sich zu einer bescheidenen Abschiedsfeier zu Ehren des Zurücktretenden, und der Direktor der Kasse, Herr Dr. Bieri, sowie der Präsident der Delegiertenversammlung, Herr Inspektor Schläfli, gedachten mit ehrenden Worten der vielen Verdienste, die sich Herr Gasser um die Kasse erworben hat, der er seit ihrer Gründung zuerst als Bezirksvorsteher und Delegierter, dann als Präsident der Delegiertenversammlung und endlich als Mitglied und Präsident der Verwaltungskommission grosse, unvergessliche Arbeit geleistet hat. Möge ein recht sonniger Lebensabend ihm die wohlverdienten Jahre der Ruhe verschönen!

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. In der Vorstandssitzung vom 9. Oktober wurde beschlossen, die Wintertätigkeit am 20. resp. 21. Oktober wieder aufzunehmen. Am Freitag soll wieder die moderne Richtung zur Geltung kommen, während am Samstag mehr das methodische Schulturnen und das Männerturnen gepflegt werden sollen. Immerhin sind für den Samstag auch Ausflüge und kleinere Skitouren in Aussicht genommen. Die Herren Turnleiter, Hs. Meier und Alfr. Eggemann, haben folgende Arbeitsprogramme für die Winterübungen zusammengestellt:

Für die Uebung am Freitag: 1. Zweck: Theoretische Ausbildung in einzelnen Zweigen des Schulturnens und gesundheitliche Förderung des Lehrers. 2. Stoff: *a.* Vorübungen für die Einzelausbildung in Laufen, Springen, Werfen. *b.* Haltungsübungen zur Erzielung einer guten Haltung. *c.* Laufschulung und Sprünge aus dem Stand. *d.* Geräteübungen am Klettergerüst, Reck und Bock. *e.* Spiele: Faustball, Korbball, event. Fussball-Vorübungen.

Für die Uebung am Samstag: a. Männerturnen: Freiübungen, Uebungen im Hang und Stütz am Reck, Vorübungen zum Laufen, Springen, Werfen und Stossen. Spiele: Schnurball, Faustball. *b.* Mädchenturnen: Uebungen im Schreiten und Hüpfen.

Alle turnfreudigen Kollegen von Bern und Umgebung sind eingeladen, an den Uebungen, die auf dem Turnplatz resp. in der Turnhalle der Knabensekundarschule Spitalacker stattfinden, teilzunehmen. Die Uebungen, Ausflüge etc. werden in der Vereinschronik des Berner Schulblattes jeweilen kurz publiziert. *H. A.*

Naturkundliches Zeichnen. Das war Zweck und Ziel des Kurses vom 9. bis 11. Oktober in Burgdorf, veranstaltet von der Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Soll ich hier lang und breit aufzählen, was wir dort alles lernten, sowohl an technischen Fertigkeiten als auch im « neuen Zeichnen » überhaupt! Nein, wäret ihr alle hingekommen und hättet von dem Ueberfluss von Anregungen genossen und mit heimgenommen, ihr hättet mehr gelernt, als wenn ich euch nun alles in schönen Sätzen vorlegen würde. Ich begnüge mich damit, den Namen des Kursleiters zu wiederholen: Herr E. Habersaat aus Bern. Wer ihn kennt, weiss, dass er nur das Beste bietet. Und nun, Kolleginnen und Kollegen, seid ein andermal nicht so kursfaul! Geschichte könnt ihr meinetwegen in jedem Buch lernen, Zeichnen nicht. Die Hand will geübt sein. Und wenn dabei nicht grad Handarbeit verlangt wird, so doch *Fertigkeit.* *O. S.*

Liederabend Felix Löffel. Unser *Felix Löffel* singt nächsten Montag in seinem eigenen Lieder-

abend Schuberts unvergängliche « Winterreise », am Klavier von Dr. Fritz Brun begleitet. Das Konzert ist im Burgerratssaal und der Vorverkauf bei F. Gilgien, Hotellaube 4.

BRIEFKASTEN

3. Welcher Kollege oder welche Kollegin ist bereit, auf den Winter hin mit meiner Schulklasse einen Schülerbriefwechsel zu eröffnen? 4. Schuljahr, 50 Kinder. *H. Keller*, Lehrer. *Lotzwil.*

Antwort auf Frage 1. Ich möchte besonders verweisen auf « *Bausteine für den Religionsunterricht* », I. Reihe, 2. Heft, *Amos* von Aug. E. Krohn: I. Reihe, 3. Heft, *Jesaja* von Georg Meyer. Verlag Vandenhœck & Ruprecht, Göttingen. Das Heft vor dem Kriege 50 Pfg. — Auch ist vom Verfasser der « Jesusgeschichten » und der « Apostelgeschichten », Lic. *C. Stuckert*, erschienen: « *Die Propheten Israels* », für die Jugend dargestellt. Verlag Friedr. Reinhardt, Basel. Fr. 4. —.

F. Weibel, Sekundarlehrer, *Wasen i. E.*

Réflexions sur le Cours de vacances de l'Institut Rousseau à Thonon.

L'Ecole active. (Fin.)

Il échéait à Monsieur Malche, directeur des Ecoles primaires de Genève de nous causer de l'éducation nouvelle, du travail manuel dans ses rapports avec l'intelligence. Monsieur Malche pose comme point de départ que la pure culture intellectuelle ne peut plus subsister; il est impossible d'établir une différence totale entre la vie animale et la vie intellectuelle, telle que la vieille école était tentée de le faire. Les réflexes supérieurs sont le prolongement des réflexes bas et animaux. Les centres inférieurs réagissent au contact d'un excitant présent, immédiat, les centres supérieurs se contentent d'un excitant plus éloigné, ou même peuvent se réaliser en l'absence de l'excitant. Mais l'enfant n'est pas encore arrivé à ce 2e stade et c'est justement le rôle de l'éducation d'aider le passage de la vie inférieure à la vie supérieure. Pour cela, elle doit poser des problèmes auxquels, autant que possible, on réponde par des actes; elle satisfait ainsi les besoins de l'enfant. L'école active restitue à l'idée sa forme expérimentale et sa fraîcheur première. Il s'agit moins de fournir des connaissances (sauf un minimum indispensable) que de faire trouver aux enfants les choses par eux-mêmes et de leur faire développer leur puissance d'investigation et de jugement. Ce qui fait agir l'enfant, c'est le plaisir immédiat qu'il trouve à une occupation, et tous les beaux discours lui faisant entrevoir pour « plus tard » les avantages de ses efforts présents, n'y « changent pas de rien ». Rattacher l'école à la vie, en faire le complément de la famille, des occupations journalières, de la rue, dirais-je même, voilà le but, ou plutôt le moyen. En forçant l'image, j'oserais même prétendre que l'enfant, s'interrompant tout à coup dans son travail, devrait avoir à faire un effort pour s'assurer qu'il est à l'école, dans sa chambre ou sur la place publique. Voilà en quelques mots la justification du principe de l'école active. Respecter l'enfant dans toutes ses manifestations personnelles, même quand elles nous paraissent baroques, car ce qui pour nous, est tel, ne l'est pas nécessairement pour lui, et ce qu'il convient de favoriser, c'est l'expansion, sous toutes ses formes, de l'affirmation personnelle et non sa compression. On ne dira jamais assez le mal que fait dans nos écoles le régime de la contrainte à tout coup, l'attitude du pédagogue pédant, moralisateur et prude à l'excès, qui comprime l'individualité de l'élève, sous prétexte de lui donner des habitudes de jeune homme sage et bien élevé. L'enfant exprime-t-il sa joie d'une manière un peu bruyante, on le traite de mal élevé; la jeune fille affiche-t-elle quelques soucis de coquetterie, combien naturels à cet âge, ou la traite de pédante, et celui qui traduit par des marques d'imagination un penchant au recueillement et à la méditation se fait montrer du doigt et baptiser du titre ironique de « poète ». Préférons tout ce qui est expression de la personnalité à l'indifférence du « bon petit écolier ». On tire toujours quelque chose du positif; on désespère du négatif. Le premier trouve de la joie à la vie, le deuxième n'y trouve que motifs à baillement. Et combien notre système de discipline n'en forme-t-il pas, de ces négatifs! Il est vrai que certaines gens y trouvent leur intérêt. J'ai toujours présent à la mémoire les recommandations d'un membre de commission d'école, me conseillant la sévérité et la rigidité à l'égard de la jeunesse actuelle, comme moyen efficace de combattre son esprit d'émancipation et d'indépendance folle. Et moi qui trouvait mes élèves plutôt ... amorphes. Points de vue différents du potentat et du pédagogue! Le régent-croque-mitaine a droit à la retraite!

Il ne nous a pas été donné de voir le système de l'école active appliqué pendant le cours de Thonon, théorique plus que pratique. Je rappelle ici pour mémoire le livre de M. Ferrière: « L'école active » et les articles parus dans « L'Ecole Bernoise » * sous la signature de M. Ch. Häsler, quant à l'application du principe aux leçons d'histoire naturelle. Du reste, rien n'est plus nuisible que la manie de l'imitation servile. A chaque pédagogue de chercher sa voie, en se posant continuellement ces petites questions: Comment remplacer dans cette leçon mon discours par l'action de l'élève? Comment faire naître la discussion, la bataille des questions et des réponses qui engendre une saine émulation, un esprit de curiosité et de combativité? Ne m'est-il pas possible de créer en

* Voir nos nos 1921/49, 1922/4, 6, 8, 12.

classe un cercle d'intérêts qui se prolonge une fois la porte de l'école franchie sans revêtir l'apparence maussade du devoir à domicile ? — Voilà, pour ma part, les questions que j'ai toujours présentes à l'esprit et qui, par leur obsession, font découvrir des moyens d'action, auquels on ne songeait pas jusqu'alors. Evidemment, le programme imposé par la loi scolaire en souffrira. Et il y aurait beaucoup à dire de ces programmes créés par les adultes et non par l'enfant. En admettant que l'enfant est le centre de l'instruction, ce qui est l'évidence même, je dirais que nos programmes sont centrifuges, c'est-à-dire infligés à l'enfant par une force extérieure et étrangère, alors qu'ils devraient être centripètes, c'est-à-dire inspirés par l'étude de la psychologie enfantine et étendre ensuite peu à peu leur champ d'activité. Mais, interrogeons-nous une bonne fois en toute franchise. Le programme est-il vraiment imposé d'une manière aussi draconienne, qu'on le prétend si souvent. Il ne me le semble pas. Chacun de nous s'est déjà permis, j'imagine, des libertés assez grandes à son égard, sans, pour tout autant, s'attirer les foudres d'inspecteurs en général tolérants et conscients de leur véritable rôle, d'une Direction de l'Instruction publique, plus administrative que pédagogique, et d'une commission d'école qu'il convient de désarmer de prime abord, en s'attirant sa confiance par un travail sérieux et joyeusement accompli. Je me méfie des instituteurs qui voient dans le programme un obstacle à tout progrès. On aime parfois invoquer des obstacles qui vous permettent de somnoler dans un statu-quo de tout repos. N'attribuons pas au programme un culte qu'il ne porte pas en lui. C'est un règlement, comme beaucoup d'autres, fait pour n'être, très souvent, pas appliqué à la lettre!

J'ai admiré en M. Malche, la pondération de l'homme pratique mêlé aux responsabilités, l'initiative intelligente et sagement coordonnée, le pouvoir d'adaptation des idées nouvelles à un état de fait qu'il est d'autant plus difficile de changer que la situation financière actuelle est loin d'être brillante. Il a réservé une de ses heures à l'organisation des écoles genevoises et nous ne pouvons que constater le bel esprit d'émulation qui y règne et l'appui bienveillant que les essais d'innovation y rencontrent auprès des autorités scolaires.

Je pourrais ranger sous la même rubrique la conférence donnée par M. Cousinet, inspecteur à Aras-sur-Aube, sur le rôle du *jeu dans la vie de l'enfant*. Le plus grand plaisir de l'enfant, c'est le jeu. L'attitude scientifique en face d'un phénomène aussi universellement reconnu, c'est d'admettre la chose, et non de la nier ou de la combattre. Le pédagogue l'a-t-il admise et surtout a-t-il tiré parti de cette disposition naturelle et générale? Et là-dessus, M. Cousinet s'amuse aussi ironiquement. — « Quel est le raisonnement du chef de cirque? — Le cheval marche sur ses quatre pattes. Moi, je le ferai marcher sur deux. — Le cavalier monte d'habitude à califourchon! Moi, je me planterai sur mes jambes? Que non, c'est trop naturel. Sur les mains! — Le pédagogue ne ressemble-t-il pas souvent au chef de cirque? L'enfant aime s'amuser? C'est par là surtout qu'il est actif? Bon. Organisons l'école de manière qu'elle ne lui rappelle le jeu en rien! » — Le terme de jeu évoque en nous l'enseignement par l'agréable de Fénelon; nous savons bien toute la défiance qu'il soulève, et avec raison, quand il est appliqué par de jeunes hurluberlus, esclaves des nouveautés et dépourvus du solide bon sens pratique que donnent quelques années d'enseignement. Cependant, j'estime le principe juste, car le jeu, compris comme levier d'activité, c'est avant tout du travail et quoi de plus beau que le travail accompli joyeusement. Ceux-là me comprendront, qui ont vu les collections de jeux, de puzzles que Mlle Descœudres destine à ses élèves infortunés du sort, et qui auront constaté l'enthousiasme avec lequel les enfants s'y vouent. C'est du jeu, mais du jeu à plein rendement, qui produit plus de résultats que les éternelles répétitions (le vrai travail sérieux!) auxquelles donne lieu la nécessité d'inculquer aux élèves de première année les éléments de lecture et de calcul. Dans cette question du jeu aussi, l'éducation scolaire doit prolonger l'activité pré-scolaire et combler le fossé qui, actuellement encore, les sépare profondément. Ceci dit (j'ai horreur des excès), n'oublions pas que, malheureusement (est-ce bien malheureusement?) la vie n'a pas que l'aspect du jeu et qu'il y aurait exagération flagrante, à vouloir éviter à l'élève tout ce qui exige de lui un effort de maîtrise sur lui-même et de volonté combative en face des aspects rébarbatifs du devoir.

M. Cousinet préconise en outre le travail par groupe d'élèves, escouades permanentes mais non immuables, constituées librement suivant les affinités des élèves, et collaborant chacune, par la somme et le mélange des efforts individuels fournis, à une œuvre commune. Ce serait là la forme d'activité du jeu. Que nous voilà loin des petits enfants sages qui n'osent pas copier, qui n'osent pas souffler! Je ne conclus pas, mais je ne puis m'empêcher de croire qu'il y a là un problème intéressant à étudier. A quoi sert, dans nos écoles démocratiques, de grouper des enfants de toutes catégories, si, aussitôt, on les parque chacun séparément, dans une petite cabine isolante.

* * *

Si j'avais la prétention d'être complet, il me faudrait vous parler encore des conférences de M. Barbier, inspecteur d'Académie à Annecy, sur l'organisation scolaire française aux différents degrés, de M. Rauch à Genève, qui depuis plusieurs mois, dirige un atelier d'activité manuelle, à l'usage des petits Genevois, conçu dans un esprit original, et de Mlle A. Descœudres, dont les travaux sont trop connus pour qu'il soit nécessaire de les exposer ici. Pourtant, je me ferais un crime, de ne pas relever le zèle d'apôtre que déploie Mlle Descœudres, à l'égard des petits anormaux de Genève et nous savons que plusieurs

classes, dans le Jura, s'inspirent de ses travaux. Je signale à l'attention des intéressés, son livre: « Le développement de l'enfant de 2 à 7 ans », vraie mine d'observations et d'expériences intéressantes. Nous apprécions beaucoup moins son enseignement anti-alcoolique et anti-militariste, qui nous paraît par trop simpliste. Sans être un « infâme mastroquet » ou un « cynique traîne-sabre », il est permis de croire qu'à force de vouloir simplifier des problèmes aussi complexes, pour les mettre à la portée de l'enfant, on les fausse complètement, et on ne réussit qu'à former des fanatiques bornés et hautains. Or, le fanatisme, sous toutes ses formes, m'apparaît comme la pire des calamités.

* * *

Convient-il de tirer de ce trop long exposé des réflexions générales? A chacun de le faire. Quoi qu'il en soit, des cours comme celui de Thonon vous renouvellent les idées, et vous convainquent que la tâche du pédagogue est plus qu'un métier, que c'est un art en voie de continuel rajeunissement, ce qui, à notre époque de machinisme, constitue une véritable faveur. Faire de la classe un laboratoire en pleine fièvre d'analyses et d'expériences, dont on a la direction absorbante, mais combien attachante, il y a, dans cette perspective, de quoi stimuler un zèle, refroidi parfois par les déceptions, les aigreurs et le scepticisme défaitistes. *M. Mœckli-Cellier.*

Orientation professionnelle.

Le cours organisé à Berne et dont nous parlons plus loin est une preuve que cette question est absolument d'actualité. Elle est également à l'ordre du jour dans nos cantons romands. C'est ainsi que l'Institut Rousseau à Genève possède dès le mois d'octobre 1922 un enseignement régulier de psychologie appliquée aux questions industrielles et économiques.

Voici ce qu'en dit l'« Education professionnelle » (Bulletin de placement des apprentis).

Cette branche nouvelle de la psychologie, que l'on peut appeler, par motif de brièveté, Technopsychologie, comprend toutes les questions qui touchent d'une part, à la psychophysiologie et à la technique du travail (organisation du travail, fatigue, entraînement, monotonie, éducation professionnelle, etc.), d'autre part tout ce qui concerne la sélection des travailleurs, ou l'orientation des jeunes gens en quête d'une carrière (détermination des aptitudes professionnelles).

Enfin, outre ces problèmes concernant la production, rentrent encore dans le programme de la technopsychologie les problèmes relatifs à la vente et à l'écoulement des produits (psychologie de la réclame, de la vente, psychologie du public, etc.).

La création de cette nouvelle section de l'Institut J.-J. Rousseau répond à un besoin de l'industrie elle-même. Dans tous les pays, en Amérique surtout, mais aussi en Allemagne, et ailleurs, les grandes entreprises industrielles ont reconnu la nécessité, pour éviter un gaspillage inutile de forces, de temps, et par conséquent d'argent, de s'entourer de psychologues-conseils capables de régler les conditions du travail et de collaborer au choix des travailleurs, à leur répartition dans les diverses spécialités, conformément à leurs aptitudes. Tout cela dans l'intérêt à la fois des patrons et des ouvriers.

Ce sont ces psychologues-conseils que l'Institut se propose de préparer.

Mais il convient de dire que la technopsychologie n'en est qu'à ses commencements. Il s'agit avant tout de travailler à l'édification de cette nouvelle science appliquée. Aussi est-ce principalement en collaborant à ce travail que les élèves se formeront. Voici du reste quelques questions à traiter qui leur permettront de parvenir à des résultats immédiatement pratiques.

A. Orientation professionnelle.

1. Celui qu'il s'agit d'orienter: (L'enfant, l'adolescent, l'ouvrier qui change de métier, le mutilé, le blessé.)
2. Les professions vers lesquelles le diriger.
3. La manière de l'orienter.

B. Organisation du travail.

1. Anthropométrie. — Proportion du corps et métier. Orientation de l'apprenti. Sélection du travailleur adulte. Proportion du corps et fatigabilité, etc.
2. Physiologie du travail.
3. Psychologie du travail. — Travail. Jeu et travail. Fatigue. Surmenage. Fatigue professionnelle. Maladie de l'énergie. Paresse, etc.
4. Hygiène du travail.

a. Milieu industriel: Construction des ateliers. L'air du milieu industriel. Assainissement du milieu industriel. Les instruments et le travail. Les accidents de l'industrie.
b. L'ouvrier: Conditions physiques et morales. Protection légale. Durée du travail.
c. Hygiène générale des ouvriers: Alimentation, habitation.

5. Organisation du travail:

a. Sélection des employés de bureau.
b. Sélection des ouvriers.
c. Etude de la tâche ouvrière. Etude du temps et des moments.
d. L'outillage (historique, avantages, défauts, aspect social).

Voilà certes un programme des plus intéressant. Il serait à désirer que dans chaque district, sinon dans chaque grande localité, on délégât une personne intéressée à l'étude de ces grandes questions, personne qui à son tour ferait bénéficier son entourage et sa contrée. Il en resterait certainement un grand bénéfice pour notre population travailleuse.

Le corps enseignant, surtout celui du degré supérieur, de l'école complémentaire ne peut négliger l'étude de cette question. Nombreux seront

ceux d'entre nous qui voudront suivre ces nouveaux cours de l'Institut Rousseau. Puissent les organisateurs n'être pas déçus.

* * *

Environ 200 personnes — parmi lesquelles une dizaine de Jurassiens seulement — assistaient les 29 et 30 septembre, à Berne, à un Cours d'Orientation professionnelle dont l'importance n'échappe à personne.

Si l'idée de l'orientation professionnelle n'est pas neuve, il n'en est pas moins vrai qu'elle n'intéressait jusqu'à présent qu'un très petit nombre de personnes. Il s'agit de lui trouver des adhérents non pas passifs, mais très actifs surtout.

Il existe dans la partie allemande de la Suisse des Conseillers d'apprentissage (Berufsberater) Leur tâche consiste à éclairer par des conférences, par la parole, par des écrits, par des visites aux ateliers, aux écoles, non seulement les apprentis, mais encore les ouvriers et les patrons, mais surtout les parents.

Combien de jeunes gens se sont engagés dans une profession, qui n'en avaient ni le talent, ni le physique, ni les aptitudes. A l'âge où ils devraient se suffire à eux-mêmes les voilà sur le pavé; car aujourd'hui on ne tolère plus les faibles, il faut produire, produire encore et toujours plus.

Les conseillers d'apprentissage ont une belle tâche, mais combien difficile et comment vont-ils s'y prendre pour la mener à chef? Le cours de Berne ne nous a pas encore suffisamment éclairés à ce point de vue. On a entendu de la part des conférenciers très compétents beaucoup de choses, mais on a surtout exprimé des vœux. Loin de moi la pensée qu'il n'en soit rien sorti de pratique, non. Mais dans le canton de Berne et dans le Jura bernois spécialement tout est à créer. J'ai été très heureux d'entendre parler de l'Ecole active et de son influence sur la vie post-scolaire. Le porte-parole du Jura bernois, M. Berlincourt de Neuveville, l'a relevé avec raison. Nous sommes très en retard à ce point de vue et nous sommes persuadés qu'il ne manque point de bonnes volontés pour faire mieux. Les délégués — non-instituteurs — ont pu remarquer avec quelle insistance l'introduction des travaux manuels est réclamée. Qu'ils soient nos soutiens lorsque nous en demanderons l'introduction dans nos localités.

Un rapport très remarqué aussi est celui de Mlle Rosa Neuenschwander de Berne sur l'orientation professionnelle de la jeune fille. Autant que possible, la femme à son intérieur, réclame-t-elle, et seulement lorsque de dures nécessités l'exigeront: l'atelier. Cependant il serait à souhaiter, dit-elle, que toute jeune fille apprît un métier, mais un métier en rapport avec ses forces et où elle trouvera un salaire rémunérateur et qui ne fasse pas concurrence par son bas prix à la main d'œuvre masculine.

Un autre orateur, également très écouté, est M. Jämes Senn, professeur à l'Ecole d'agriculture à Rütti. Selon lui, l'agriculture se meurt; les ouvriers qualifiés désertent cette profession de plus en plus. Il est, selon nous, trop pessimiste. Nous aurions aimé entendre la réponse de M. Schneiter de Porrentruy, malheureusement empêché au dernier moment d'assister au cours.

Il va sans dire qu'on a beaucoup parlé de l'école et de l'instituteur. Il est vrai que nous pourrions faciliter en maintes occasions l'orientation professionnelle de nos écoliers. Qui est mieux placé que l'instituteur pour distinguer les aptitudes spéciales des élèves? Je suis d'accord avec les orateurs qui ont traité cette question, notamment M. Lauener, médecin scolaire à Berne. Avant de nous lancer plus avant dans ce domaine, je crois cependant qu'il faut bien étudier la question. Il nous faudrait d'abord beaucoup plus d'indépendance, car nous sommes encore trop à la merci des mécontents et au cas particulier nous en créerions; et puis, il nous faudrait aussi étudier la « technopsychologie » devenue si importante que l'Institut Rousseau à Genève vient d'en inaugurer un cours (voir ci-dessus).

Il n'a été soumis aux participants aucune résolution à voter. Chacun dans son domaine devra ou devrait s'intéresser toujours plus à la question et faire part de ses vœux et de ses expériences au cours qui sera convoqué probablement l'année prochaine. *P. I.*

P.-S. Nous avons été péniblement surpris de ne rencontrer au cours de Berne aucun représentant des districts de Delémont et Porrentruy. Les commissions d'apprentissage et surtout les commissions d'examen des apprentissages auraient certainement profité des justes observations entendues.

L'école et le Conseil national.

Les élections du Conseil national sont à la porte. Nous est-il indifférent d'y voir notre influence y diminuer ou s'y accroître? Question oiseuse au premier chef. Nul ne renonce aux positions qu'il a acquises, bien au contraire, il cherche à les maintenir et à les pousser plus avant, s'il est possible. De même, l'instituteur bernois ne saurait considérer cette consultation populaire d'un œil indifférent et, dans la longue liste des 144 candidats présentés pour nos 34 sièges, il se rappellera que 4 d'entre eux sont reportés à nouveau et font partie de notre Société cantonale. Ce sont MM. Mœckli, à Neuveville, Graf, notre secrétaire central, Läuffer et Reinhard, maîtres socondaires à Berne.

Si les Chambres ne discutent pas de la gestion d'un Département fédéral de l'Instruction publique, nombreuses néanmoins sont les questions scolaires de tout genre qui s'y présentent. Nous ne parlerons que de l'interpellation publiée ici-même, de M. Mœckli, au sujet des facilités de transport à accorder à nos écoles par les Chemins de fer fédéraux, interpellation qui contribua à la

forte réduction des tarifs de l'été passé. Nous citerons la part prise par ce même député-instituteur lors de la discussion au sein de la Commission fédérale, du maintien ou de la suppression des examens de recrutement et l'intervention, dernièrement, de M. Graf sur le même sujet. Ce dernier a aussi parlé de l'élévation du subside fédéral aux écoles, M. Reinhard s'est occupé de la sous-alimentation des enfants des classes nécessiteuses, et les 4 députés ont combattu pour le maintien aux employés au service de la Confédération des allocations de renchérissement en rapport véritablement avec le prix de la vie, et pour l'acceptation des années 1917/18 (gain moyen) pour le calcul de l'impôt de guerre.

Nous en oublions sûrement, comme ne pouvons qu'effleurer la série des questions à étudier au cours de la prochaine législation — maturité fédérale, examens de recrutement, subvention fédérale scolaire, impôts fédéraux, lois sur les traitements, assurances allemandes — mais nous pouvons affirmer que la participation en général des instituteurs aux débats des plus hauts Conseils de la Nation, contribue certainement à nous placer dans l'échelle sociale, au rang auquel nous osons légitimement prétendre.

C'est donc un devoir pour nous de soutenir rigoureusement les candidatures des collègues portés sur les différentes listes en présence, et je songe spécialement pour nous, instituteurs bernois, à ces deux noms que l'on retrouve dès la fondation de notre Société, liés à son développement et à sa marche prospère, MM. Mœckli, notre vaillant collègue de Neuveville, et Graf, notre sympathique secrétaire central. La proportionnelle permet ce mélange humain des opinions politiques générales et des préférences personnelles de l'électeur!

o MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT o

Sumiswald.

Im Schulblatt vom 5. August 1922 publizierten wir eine Anzeige betreffend der Ausschreibung der Klasse III in Sumiswald. Gegen diese Publikation hat uns die Schulkommission von Sumiswald eine Erwiderung eingesandt, die wir der Lehrerschaft unterbreitet haben. Die Lehrerschaft hat uns ebenfalls eine Antwort zur Veröffentlichung übergeben. Wir publizieren nachstehend die beiden Schriftstücke ohne jeden weitern Kommentar.

* * *

Die in Nr. 19 des Berner Schulblattes, S. 326, erschienene Mitteilung des Sekretariates des Bernischen Lehrervereins veranlasst uns zu folgenden Feststellungen:

1. Es fällt uns auf, dass die betreffende Publikation, welche die Schulkommission und damit die Gemeinde Sumiswald angeht und in öffentliche Diskussion bringt, erschienen ist, ohne dass das Lehrersekretariat sich vorher bei der angefochtenen Behörde nach dem *ganzen* Sachverhalt erkundigte.

2. Wir stellen fest, und der Befund des Schulinspektors bestätigt es uns, dass wir *keine Geheimsitzungen* abzuhalten pflegen, wie aus jener Publikation hervorzugehen scheint. Die Sitzungen, über welche sich die Lehrerschaft beklagt hat, sind jeweilen nach stattgehabter und behandelter Umfrage als geschlossen erklärt worden. Kein Gesetz befiehlt den Kommissionsmitgliedern, sogleich nach geschlossener Sitzung den Heimweg anzutreten.

3. Wir teilen dem Sekretariat mit, dass die blosse Beteiligung des provisorischen Lehrers an der Bewegung der Lehrerschaft gegen die supponierten Geheimsitzungen *nicht der einzige Grund* war, weshalb die Kommission die Ausschreibung der Stelle in der bemängelten Weise beschlossen hatte, sondern hauptsächlich die von allen Mitgliedern geteilten Zweifel an einem zukünftigen wünschenswerten Verhältnis mit dem provisorischen Lehrer.

4. Wir verwahren uns dagegen, dass ein provisorisch gewählter Lehrer durch Drohungen auf die Kommission einen Druck auszuüben sucht, in der allerdings unverständlichen Meinung, er fördere dadurch seine definitive Anstellung und lege zu einem gegenseitigen guten Verhältnis die nötigen Grundlagen. Im übrigen behalten wir uns als Schulkommission das freie Wahlrecht und Vorschlagsrecht vor; ebenso ist die Art der Ausschreibung leerer Stellen innerhalb der gesetzlichen Schranken Sache der Schulkommissionen.

Damit glauben wir das Nötige gesagt zu haben; für weitere Mitteilungen wolle man sich an das Inspektorat des VI. Kreises wenden.

Die Primarschulkommission Sumiswald.

* * *

Bemerkungen über die Angelegenheit Müller.

Die Schulkommission hat sich nicht in gesetzlichen Schranken bewegt, indem sie im Frühling die definitive Wahl Müllers vernachlässigte und ihn ein ganzes Jahr provisorisch anstellte.

Wir stellen fest, dass am 23. Februar eine Gemeindeversammlung abgehalten wurde. Unter den Verhandlungsgegenständen figurierte auch das Traktandum Lehrerwahlen. Da die Schulkommission es unterlassen hatte, die nötigen Vorkehren zu treffen, fiel das Traktandum dahin. Um dieses zu verdecken, schrieb die Schulkommission in ihrem Protokoll: « Da dieses Frühjahr keine Gemeindeversammlung stattfand, konnte Müller nicht definitiv gewählt werden. *Es wird ihm daraus kein Schaden erwachsen.* Trotzdem wurde er am 2. September abhin nicht gewählt. Ursache:

Zweifel an einem künftigen wünschenswerten Verhältnis. Grund zu dieser Befürchtung: Müller hat auf das Gesetz verwiesen.

In einer Diskussion, worin wir uns alle beteiligten, verlangte ein Kollege, dass wir den Kommissionssitzungen beiwohnen dürften, wenn wir nicht persönlich verhandelt würden. Erwiderung des Präsidenten: « Das Recht lassen wir uns nicht nehmen, Sitzungen zu halten, wo wir wollen und wann wir wollen. » Er erwähnte ferner, dass sich die hiesige Sekundarschulkommission mit dem Gedanken trage, die Lehrer überhaupt nicht mehr zu den Sitzungen einzuladen. Darauf antwortete Müller, es wäre für beide Teile am besten, sich an das Gesetz zu halten: da stehe klar geschrieben, dass wir Zutritt hätten. Dass ein junger, provisorisch gewählter Lehrer gegen die Behörde seine Meinung äussern durfte, konnten sie nicht begreifen. Obschon die Schulkommission ihm das Zeugnis ausstellte: « Amtsführung sehr zufrieden, bereitet gut vor, unterrichtet mit Geschick » und der Inspektor ihn günstig beurteilte, fand es doch der Gemeinderat besser, nochmals auszuschreiben (weil keine oder ungenügende Anmeldungen vorlagen) und einen zu suchen, der den rechten Ton gegenüber der Behörde finde. So wird treue Pflichterfüllung belohnt.

Ferner beeinflusste der Gemeinderatspräsident die Gemeindeversammlung mit unrichtigen Angaben. So behauptete er z. B., es sei dem Lehrer wegen Unpünktlichkeit eine Rüge erteilt worden, was nach Aussage von Schulkommissionsmitgliedern nie der Fall war.

Trotzdem die Schulkommission sich am Anfang auf das Recht versteifte, nach ihrem Belieben Sitzungen mit oder ohne Lehrerschaft abzuhalten, *leugnet* sie sie jetzt, je solche abgehalten zu haben. Und doch wurden Beschlüsse gefasst ohne unser Dabeisein, wie z. B. über die Abhaltung eines Schulfestes. Seit wann beschliesst man nach geschlossener Sitzung?

Nach unserem Dafürhalten hätte die Schulkommission auch uns einladen sollen, als sie den Inspektor herbeizog zur Bestätigung ihrer « Nichtgeheimsitzungen ». Es ist sonst üblich, dass in solchen Fällen beide Parteien zum Wort kommen.

Wir erachten es als unsere Pflicht, diese Richtigstellung zu veröffentlichen; denn es handelt sich darum, ein Unrecht zuzudecken oder aufzudecken.

Die Lehrer von Sumiswald.

An unsere Sektionen.

Der Vorstand des Vereins für Arbeits- und Pflegeheime für Schwachsinnige hat sich mit uns in Verbindung gesetzt und uns über Ziel und Zweck seines Unternehmens orientiert. Wir haben die Ueberzeugung gewonnen, dass es sich da um ein Werk handelt, das unbedingt notwendig ist und unsere Unterstützung vollauf verdient, und so empfehlen wir denn unsern Sektionen aufs wärmste, im Kreise ihrer Mitglieder dem Werke Freunde zu werben. Für das Nähere verweisen wir auf den der heutigen Nummer beigelegten Aufruf. Sollten Sektionen oder Landesteilversammlungen im Interesse der Propaganda für diese gute Sache die Fürsorge für Schwachsinnige zum Verhandlungsgegenstand einer Konferenz machen wollen, so wäre der Vorstand des eingangs erwähnten Vereins bereit, Referenten zur Verfügung zu stellen und Reflektanten wären gebeten, sich direkt an Herrn Armeninspektor Pfarrer Lörtscher in Bern (Herrengasse 15) zu wenden. Daselbst ist auch weiteres Propagandamaterial erhältlich.

Mit Erlaubnis des kantonalen Unterrichtsdirektors, Herrn Regierungsrat Merz, soll, worauf wir jetzt schon aufmerksam machen möchten, um die kommende Weihnachtszeit unter der Schuljugend des Kantons eine Sammlung für das in Köniz zu errichtende Arbeitsheim für schwachsinnige Mädchen durchgeführt werden.

Delsberg und *Bern*, den 2. September 1922.

Für den Kantonalvorstand,

Der Präsident: **G. Mœckli.** Der Sekretär: **O. Graf.**

A nos sections.

Le Comité de la Société des ouvroirs et asiles pour personnes faibles d'esprit s'est mis en rapport avec nous à propos de son œuvre, dont il nous a expliqué le but. Nous sommes parfaitement convaincus qu'il s'agit d'une œuvre absolument nécessaire et digne de tout notre appui et nous recommandons vivement à nos sections de chercher à lui gagner des amis. Quant aux détails, nous renvoyons les lecteurs à l'appel joint au présent numéro de notre organe. Les sections ou groupes régionaux qui, dans le but de faire de la propagande en faveur de l'œuvre, désirent traiter la question du patronage des faibles d'esprit dans leurs conférences, peuvent s'adresser au Comité de la dite société (président: M. le pasteur Lörtscher, inspecteur cantonal de l'assistance publique, à Berne, rue des Ministres 15), qui est prêt à mettre un rapporteur à leur disposition. On s'y adressera de même pour matériel de propagande.

Autorisée par M. le Conseiller d'Etat Merz, directeur de l'Instruction publique, une collecte dans les écoles — à laquelle nous rendons attentif maintenant déjà — sera faite aux environs de Noël prochain pour l'ouvroir qui doit être installé dans le château de Köniz.

Delémont et *Berne*, le 2 septembre 1922.

Au nom du Comité cantonal,

Le président: **G. Mœckli.** Le secrétaire: **O. Graf.**

Italien

Alleinstehendes schweiz. Ehepaar, in hübscher Ortschaft des Piemont, Nähe Turin, mit eig. Haus u. Garten, nähme zur Belebung des Haushaltes 1 bis 2 Töchter aus guter Familie, event. Lehrerinnen als Pensionärinnen, sei es zur Erlernung der Sprache oder zur Erholung, auf. Ideales Familienleben. Pensionspreis 150 Schweizerfranken, Wäsche frei. Klavier zur Verfügung. — Offerten unter Chiffre A. Z. 200 an die Exp. des Blattes. 402

In 2

Monaten lernen selbst Greise mühelos Klavier spielen. Prospekt Nr. 13 kostenlos. 404

Musikhaus Isler, Gossau (St. Gallen).

Ihr Besuch

wird gewiss auch Sie von unserer Leistungsfähigkeit überzeugen.

Wir bieten bei einer Wahl von

ca. **300 Muster-Zimmern**

jede Gewähr, dass Sie Ihren Anforderungen entsprechend bedient werden! Langj. Garantie.

Nur schweizerische Qualitäts-Produkte!

Bitte verlangen Sie wenigstens Spezial-Prospekte über unsere

kompletten Aussteuern

Bedarf und Preislage angeben!

Möbel-Pfister
Akt.-Ges. Rheing. 8—10
Basel 386

Gesamtschule Scheunenberg
(Kreis VIII)

Infolge Demission ist die

Stelle eines Lehrers

(event. Lehrerin) neu zu besetzen. Schüler zirka 40, Besoldung nach Gesetz. Anmeldung bis 25. Oktober.

Knabenerziehungsanstalt Enggistein

Wegen Demission des bisherigen Inhabers ist die

Stelle eines Lehrers

auf 1. November 1922 neu zu besetzen. Anfangsbesoldung Fr. 2000 und freie Station. Jährliche Alterszulagen von je Fr. 100 bis zum Maximum von Fr. 2800 nach acht Dienstjahren in der Anstalt. Anmeldungen bis zum 26. Oktober 1922 an den Vorsteher **Fritz Lüthi.**

Ehret einheimisches Schaffen!

Schweizerwoche
Semaine Suisse
Settimana Svizzera
1922

21. Oktober bis 4. November 403

Bibliotheken und der tit. Lehrerschaft empfehle mein reichhaltiges Lager in gediegenen

Jugend- und Volks-Schriften und Werken aus allen Wissenschaften

Die Bücher haben meist noch alte, solide Einbände, was namentlich für Bibliotheken wichtig ist. — Kataloge gratis und franko.

Berner Antiquariat und Buchhandlung
Amthausgässchen **Bern** Amthausgässchen

Theater-Dekorationen

Komplette Bühnen, sowie auch **einzelne Szenerien** u. **Versatzstücke** liefert prompt und billig in künstl. Ausführung

A. Bachmann, Dek.-Maler, Kirchberg (Bern). Tel. 92. 349

Uhren 113
Bijouterie
Eheringe
Silberne und versilberte
Bestecke und Tafelgeräte
Zigerli & Cie.
Bern, Spitalgasse 14

Piano- und Flügel-
Stimmungen und Reparaturen

besorgt fachgemäss und gewissenhaft

P. Rose Klaviermacher **Bern**
Effingerstrasse 4 203

Wäsche
Unterkleider
Kinderkleidchen
Turn- und Sportartikel
Hosenträger, Krawatten
Strumpfwaren
empfehlen 128
Zwygart & Co
Bern, *Kramgasse 55*

Anzüge
nach Mass billig

Tadelloser Sitz. Wird auch Stoff angenommen. Bessere Reparaturen. Aenderungen. Aufbügeln. 280

Wendet Euch an Schneider

E. Rubin
29 Kramgasse 29
Telephon Bollwerk 5542

Pianos
Flügel
Harmoniums

in jeder Preislage

liefern in Miete und gegen bequeme Raten 363

F. Pappé Söhne
Kramgasse 54, **Bern.**

Geschmackvolle Entwürfe für ZEITUNGS-ANNONCEN erstellt unser Zeichnungsatelier.

Orell Füssli-Annoncen

Bern Tel. B. 21.93
Bahnhofplatz Nr. 1

Das amüsanteste Bilderbuch
für jeden Gebildeten
eben erscheinen

Die Taten des Hercules

von Gustave Doré

Das Erstlingswerk des grossen Illustrators
Mit über 100 Bildern
Geheftet 4 Fr., gebunden 5 Fr.

Dorés groteske Travestie der «Arbeiten des Herkules» ist die bestaunenswerte Schöpfung eines fünfzehnjährigen Autodidakten. Dies Bilderbuch im Geist Jacques Offenbachs verrät in jeder seiner hundert Szenen die geniale Improvisationskraft eines Künstlers, der bald als meisterhafter Illustrator zu unerhörtem Ruhm gelangen sollte. — Ein übermütig schelmenhaftes Werk des kecken Witzes, der burlesken Laune, voll unerschöpflich froher Unterhaltsamkeit.

Eugen Rentsch Verlag / Erlenbach-Zürich

Jedes Los sofort

ein kleineres oder grösseres Treffnis in bar bei der nächsten Ziehung staatl. konz. Prämientitel. Im ganzen kommen 100 Mill. zur sichern Auszahlung in ca.:

Haupttreffer: 25 à 1 Mill. Fr.

15 à 500,000, 20 à 200,000, 50 à 100,000, 100 à 50,000, etc. u. ca. 90,000 klein. Tr.

Nächste Ziehung: 3. Nov.

Neues gesch. System. Preis für zehn Nummern Fr. 3. 25, für 20 Nummern Fr. 6. 25. Versand sofort gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme durch die Genossenschaft 46

Der Anker, Neuengasse 21, Bern

Reise-Artikel
Lederwaren
Bergsport-Artikel
Spezialgeschäft 15
K. v. Hoven, Bern
Kramgasse 45.

Lehrgang für

Rundschrift u. Gotisch mit Anleitung für Lehrer und Schüler
23. Auflage. Preis Fr. 1.50.

deutsche u. franz. Kurrentschrift mit Anleitung
8. Auflage. Preis 80 Cts.

Bei Mehrbezug Rabatt. Bezugsquelle: In Papeterien u. bei
Bollinger-Frey, Basel. 394

Fischer's
Notenkopien
erfreuen sich dank ihrer saubern, exakten Ausführung allgemeiner Beliebtheit. Sie werden hergestellt durch Frau 395
G. Fischer, Lehrer
Schafisheim
Muster und Preise gratis.

Ja SIRAL ist die beste Schuhcrème

Verkauf auf Kredit
mit monatlicher Teilzahlung
von fertigen Herren- und Knabenkleidern, Frauenkonfektion, Jaquettes, Mäntel, Blusen, Röcken, Korsetts, Frauenrockstoffen, Halblein- und Herrenkleiderstoffen, Baumwolltüchern, Költsch, Kotonne, Barchent, Schuhwaren, Möbel, Kinderwaren, Bettwaren, Läufern, Linoleum, Wolldecken, Tischdecken etc.
Rud. Kull, Bern, Marktgasse 28 und 30
Gefl. Muster verlangen 73

Alle Schuhreparaturen
werden sauber und solid ausgeführt bei
A. Müller
Schuhmachermeister :: Bern
Spitalackerstr. 55, neb. Café Helvetia
Neue Schuhe nach Maß
für abnormale und normale Füsse, in jeder erwünschten Ausführung 201

Naturkundlicher Unterricht!
Alles Anschauungsmaterial:
Ausgestopfte Säuger, Vögel, Reptilien, Amphibien, Fische, Skelette, Schädel. Spritpräp. Modelle, waschbar, papiermaché, Mensch und Tier. Entwicklungsgeschichtl. Präp. Insekten in allen Stadien, trocken unter Glas und in Flüssigkeit. Botan. Präp. Mineralien, Mikroskope und mikroskop. Präp. Zeichenmodelle, Pilzmodelle etc. Nur prima Qual. bei Preisen weit unter dem Handel. Einzige Firma der Schweiz. 374 Verzeichnisse verlangen.
Konsortium schweizer. Naturgeschichtslehrer, Olten.

Brehm's Tierleben
neueste Auflage, 13 extra starke Glanzleinen-Bände mit den bekannten prachtvollen Farbentafeln von W. Kuhnert. Preis des Werkes Fr. 135.— franko. Auf Wunsch sende einen Band zur Ansicht. 297
Paul Herrmann
Trubschachen (Kt. Bern)
Ebenda: **Erdglobus,** 106 cm Umfang, neueste Grenzen. Messing-Halbmeridian, auf feinem Ständer, Fr. 18.—.

Theaterstücke
für Vereine stets in guter und grosser Auswahl bei
Künzi-Locher, Bern
Marktgasse Nr. 1 78
Auswahlsendungen

Buchbinderei
A. Patzschke-Maag
Zeughausgasse 24, Bern
Teleph. Bollwerk 14.75
empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten. 329

100 ff. **Brissago,** Fr. 6.50. — 1000 Fr. 60.— 4 Muster **Tabak.** 1 kg. Fr. 3.90 und 5.30. 401
Léon Beck, Fabr., **Kriens 51.**

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie

Verein für Arbeits- u. Pflegeheime für Schwachsinnige

Bern, zu Ostern 1922.

P. P.

Wer hält die Erziehungs- und Fürsorgepflicht für ein Kind mit dem Abschluß der obligatorischen Schulzeit für erfüllt? Sicher niemand, der sich ernstlich mit dieser Aufgabe beschäftigt. Ist das letzte Schuljahr absolviert, so setzt die Sorge ein für die Weiterbildung und fürs Berufsleben. Fortbildungsschulen, Kurse, Lehrwerkstätten usw. übernehmen diese neuen Aufgaben, und Gemeinden, Staat und Bund fördern das Bestreben mit moralischer und finanzieller Unterstützung.

Solch' schöne Einrichtungen fehlen aber bis jetzt sozusagen gänzlich der Erziehungsarbeit an Schwachsinnigen. Hatten die wenigen Spezialanstalten und -Klassen (Hilfsschulen), die der Kanton Bern zur Zeit besitzt, auf äußerst mühevollen Wegen die geistig schwachen Kinder zu einer verhältnismäßig recht erfreulichen Entwicklungsstufe gebracht, und kam die Zeit des Anstalts- oder Schulaustrittes, so mußte das Kind einfach „dem lieben Glücke" überlassen werden. Weiterbildungs-Gelegenheiten gab es keine, geeignete Berufslehrstellen sehr selten, öffentliche Lehrwerkstätten schon gar nicht, kurz, es schien, was vom normalbegabten Kinde nicht verlangt werden kann: Der Eintritt ins Erwerbsleben ohne Vorbereitung dürfe den Ärmsten, den körperlich und geistig Unentwickelten zugemutet werden. — Ist dieser Zustand nicht Widersinn? nicht eine schwere Anklage auf vergessene Pflicht? Infolge mangelnder Fürsorge müssen leider viele der anstalts- oder schulentlassenen schwachsinnigen Kinder verkümmern, fallen der Ausbeutung oder der Vergewaltigung zum Opfer, sinken nach und nach in Verblödung. Hält solcher Not gegenüber die kaltherzige Beruhigung stand, „man muß in erster Linie für die Ausbildung der Normalen sorgen"? — Niemals, wo noch ein Gewissen wach ist! Das Unrecht, das diesen Armen geschah, muß beseitigt werden. Herr Pfarrer Appenzeller, der Gründer der ersten bernischen Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder, „Weißenheim" Bern, erklärte schon im Jahre 1876: „Es wäre eine Erweiterung der Anstalt nach oben nötig, nämlich eine Art Arbeitsanstalt!" In dieser sollten diejenigen Aufnahme finden, die nach dem Schulaustritte leicht den Gefahren des öffentlichen Lebens zum Opfer fallen könnten. Wer ein fühlendes Herz hat, wer für seine gesunden Sinne und vollen Geistesgaben dankbar ist, wer das Glück genießt, geistig rege Kinder sein zu nennen, der wird gerne helfen, Hand anzulegen am Werke besserer Fürsorge für Geistesschwache.

In aller Stille, aber mit freudiger Energie, hat in den letzten 3 Jahren ein Kreis von Männern und Frauen an der Idee gearbeitet. Unsere Vorschläge: „diejenigen anstalts- und schulentlassenen Schwachsinnigen, die nicht imstande sind, selbständig oder verbeiständet am öffentlichen Erwerbsleben sich zu beteiligen, oder die sittlicher Gefährdung ausgesetzt sind, in Arbeitsheimen nützlich zu beschäftigen und moralisch zu kräftigen und die bildungsunfähigen Kinder in Pflegeheimen zu versorgen", begründeten wir eingehend in Vorträgen, Eingaben an Behörden, Gesellschaften und Verbände und in Pressepublikationen. Sie fanden verständnisvolle Aufnahme. Sehr ermutigende Unterstützungen wurden uns zuteil und namentlich Alle die, welche selber miterlebt haben, wie schwer es heutzutage ist, unbehilfliche, geistig beschränkte Personen richtig zu versorgen, zeigten sich sofort willig und zu Opfern bereit für die gute Sache.

Wir waren uns von Anfang an dessen bewußt, daß für unser Unternehmen, soll es gut gelingen, die Mitarbeit des ganzen Bernervolkes nötig ist. Aber diese Bedingung hat uns keineswegs abgeschreckt. Vielfach schon haben wir die Erfahrung gemacht, daß unser Volk, wenn es zur Hilfe für Schwerleidende aufgerufen wird, nicht taube Ohren hat, und daß ihm namentlich die Not hilfloser, geistig Beschränkter zu Herzen geht. Die Erziehungsanstalten für schwachsinnige Kinder sind ja Schöpfungen solcher Liebestätigkeit und werden hauptsächlich von ihr erhalten. Wir vertrauten daher fest dieser Willigkeit, wohlzutun. Und unser Glaube hat uns bisher nicht getäuscht.

Am Bettage 1921 hat das Bernervolk die unerwartet hohe Summe von Fr. 23,653 zusammengelegt, damit unser Verein fürs erste Werk seines Planes eine finanzielle Grundlage bekomme. Dies Geld werden wir sorgsam und gewissenhaft anwenden. Es verpflichtet uns zu tiefem Danke, wie auch alle die andern schönen Gaben, die uns von Gesellschaften, Korporationen und Privaten bereits sind gespendet worden. Die große Sympathie, die unserer Sache aus dem ganzen Kantonsgebiet entgegengebracht wird, ermutigt zu freudigem Weiterarbeiten.

Unser nächstes Ziel ist die Gründung und der Betrieb eines

Arbeitsheimes für anstalts- und schulentlassene Mädchen.

Nach dem einmütigen Urteile mitberatender Fürsorger, Armenpfleger und Anstaltspraktiker ist die Schaffung besserer Versorgungsmöglichkeit für diese Armen **das dringendste Bedürfnis.**

Der Regierungsrat will uns für vorgenannten Zweck Gebäude und Areal der ehemaligen Blindenanstalt Köniz zu billigem Zins zur Verfügung stellen. Auf April 1924 hoffen wir die Anstalt betriebsfertig eröffnen zu können und damit Schutz und Arbeit zu bieten für zirka 35 der Versorgungsbedürftigsten. Hauswirtschaft, Garten- und Feldarbeit, Waschen, Glätten, Flicken und Strumpfstrickerei bilden die Beschäftigung der Zöglinge. Nach den Berechnungen Sachverständiger werden dem Heim-Betriebe neben den Arbeitserträgen jährlich noch wenigstens 15,000 Fr. zukommen müssen. Die Zinsen des Betriebskapitales vermögen wahrscheinlich von dieser Summe nur wenig zu decken; das Fehlende muß durch Gaben freier Liebestätigkeit beigebracht werden. Das Arbeitsheim Köniz bedeutet die erste Etappe unserer Bestrebungen zu Nutz und Frommen armer, erwachsener Schwachsinniger. Wir haben, wie schon eingangs erwähnt, einen großen Kreis von Helfern nötig, und es liegt uns daran, **alle** Volkskreise für den Verein zu gewinnen. Unser Werk muß eine Sache der Allgemeinheit sein und von der Zustimmung und Liebe und Hilfe unseres ganzen Volkes getragen werden. Nur so wird ihm die Lösung seiner Fürsorgeaufgaben gelingen können. — Um auch kleinen Leuten die Beteiligung am Vereine zu ermöglichen, haben wir den Minimal-Jahresbeitrag ganz niedrig angesetzt.

Das beigegebene Postcheckformular orientiert Sie über die finanziellen Verpflichtungen. Bitte, helfen auch Sie mit, dem Werk Freunde zu erwerben und werden Sie selber Mitglied des Vereins.

Seien Sie für Ihre Mithilfe zum voraus unserers aufrichtigen Dankes versichert.

Mit Hochschätzung!

Pro Verein für Arbeits- und Pflegeheime für Schwachsinnige,

Der Präsident: **O. Lörtscher,** Pfr. Der Sekretär: **W. Stähli.**

Überzeugt von der dringenden Notwendigkeit des vom Verein für Arbeits- und Pflegeheime für Schwachsinnige geplanten Hilfswerkes haben dabei ihre Mitwirkung zugesagt und empfehlen auch den vorstehenden Aufruf aufs angelegentlichste:

Ausschuß für kirchliche Liebestätigkeit,
Der Präsident: **F. Studer,** Pfr. Der Sekretär: **B. Müller,** Pfr.

Anstalt für Schwachsinnige, Sonnegg, Walkringen,
Die Besitzerin: **L. Maag.**

Bernischer Lehrerverein,
Der Präsident: **J. Schwenter.** Der Sekretär: **Graf.**

Bernischer Hilfsverein für Geisteskranke,
Der Vizepräsident: Dr. **Ganguillet.**
Der Sekretär: **W. Häberli,** Pfr.

Bezirkskommission „Pro Juventute",
Der Präsident: **von Dach,** Notar.
Die Sekretärin: **B. Hoffet,** Dr. phil., Bezirkssekretärin.

Direktion der Friederikastiftung, Walkringen,
Der Präsident: **B. Müller,** Pfr.. Der Sekretär: **J. Moser.**

Direktion der Anstalt für schwachsinnige Mädchen, „Weißenheim", Bern,
Der Präsident: **B. Rikli,** Pfr.
Die Sekretärin: **J. von Herrenschwand.**

Direktion der Anstalt für Schwachsinnige „Sunneschyn", Steffisburg,
Der Präsident: **O. Hopf,** Pfr.
Der Sekretär: **Nyffenegger,** Vorsteher.

Direktion der Anstalt für Schwachsinnige „Lerchenbühl", Burgdorf,
Der Präsident: Dr. **Ganguillet.**
Der Sekretär: **Howald,** Regierungsstatthalter.

Frauenverein zur Hebung der Sittlichkeit,
Die Präsidentin: **M. Schlachter-Jakob.**
Die Sekretärin: **O. Guggisberg.**

Gemeinnützige Kommission der ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern,
Der Präsident: Dr. **Glaser.** Der Sekretär: Dr. **Schraner.**

Gemeinnütziger Frauenverein Bern,
Die Präsidentin: **B. Trüssel.**
Die Sekretärin: Frau **Edgar Munzinger.**

Kantonaler Verein für Kinder- und Frauenschutz,
Der Präsident: Dr. **Lauener.** Der Sekretär: Dr. **Seßler.**

Schweizerischer Lehrerinnenverein, Ortsgruppe Bern,
Die Präsidentin: **P. Mann.** Die Sekretärin: **R. Hug.**

Sektion Bern der Schweiz. Gesellschaft für Erziehung und Pflege Geistesschwacher,
Der Präsident: **R. A. Zoß.** Der Sekretär: **E. Umiker.**

Schulkommission der städtischen Hilfsschule Bern,
Der Präsident: **M. Peytrignet.**
Die Sekretärin: **O. Guggisberg.**

Namens des Verbandes bernischer Gottesgnadasyle,
E. Burri, Pfr., Reutigen.

Verein für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge,
Der Präsident: Dr. **Lüdi.** Der Sekretär: **Wehrli,** Notar.

Zweigverein des Roten Kreuzes Bern-Mittelland,
Der Präsident: **Wildbolz,** Oberkorpskommandant.
Die Sekretärin: **K. von Wattenwil.**